

# Kirche inmitten von Gleichgültigkeit!?

**Konfessionslos – Indifferent – Atheistisch:  
Herausforderungen für unsere Kirche  
und die Suche nach Umgangsformen**



## Impressum

### Herausgegeben



### ZENTRUM OEKUMENE

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau  
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Praunheimer Landstraße 206  
60488 Frankfurt am Main  
Tel. 069 976518-11  
Fax. 069 976518-19  
E-Mail: [redaktion@zentrum-oekumene.de](mailto:redaktion@zentrum-oekumene.de)  
[www.zentrum-oekumene.de](http://www.zentrum-oekumene.de)

**Redaktion:** Pfarrer Oliver Koch, Pfarrerin Heike Beck  
**Titelbild:** haderer17 via pixabay (CCO Creative Commons)  
**Auflage:** 200 Stück  
**Satz:** Ulrike Bohländer  
**Druck:** Druckerei Pollinger, Frankfurt am Main

Abdruck der Texte mit freundlicher Genehmigung der Autor\*innen

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>60</b>
<b>Evangelium unter Indifferenten kommunizieren</b> – Lernimpulse für Selbstverständnis und Profil kirchlicher Arbeit heute Prof. Dr. Michael Domsgen	<b>6</b>
<b>Zwischen Ignoranz und Befremden</b> – Die Kirchen angesichts zunehmender Konfessionslosigkeit und herausgefordert durch kirchenkritische und atheistische Organisationen Pfarrer Dr. Andreas Fincke	<b>10</b>
<b>Thesen zum Seminar „Kirche inmitten von Gleichgültigkeit“</b> Dr. Joachim Grebe	<b>12</b>
<b>Konfessionslosigkeit – eine Herausforderung für alle Felder kirchlichen Handelns</b> <b>Eine Thesenreihe der Bildungskammer der EKKW</b> Pröpstin Katrin Wienold-Hocke	<b>18</b>
<b>Evangelium und Indifferenz</b> Daniel Hörsch	<b>24</b>
<b>Herausforderungen in der Jugendarbeit im Angesicht von religiöser Indifferenz</b> Pfarrer Oliver Teufel	<b>28</b>
<b>Wie sag ich´s</b> – Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen im Angesicht von religiöser Indifferenz Prof. Dr. Siegfried Krückeberg	<b>30</b>
<b>Gottesdienst, Predigt und Kasualien in einer säkularen Gesellschaft</b> – „Knigge konfessionslos“ Pfarrer Lars Hillebold	<b>44</b>
<b>Feedbacks zu den Studientagen</b>	<b>50</b>
<b>Literatur</b>	<b>51</b>



# Vorwort

Immer mehr Menschen in Deutschland kehren den Kirchen den Rücken. Die Zahl der Konfessionslosen übersteigt inzwischen die jeweiligen Mitgliedszahlen der evangelischen und katholischen Kirche, bis zu 800 Menschen treten täglich neu aus der Kirche aus. Umfragen zeigen, dass der Trend der Entkirchlichung der Gesellschaft ungebremst weitergeht. Bei den wenigsten Menschen, die sich von den Kirchen verabschieden, liegt eine atheistische Überzeugung zugrunde. Vielmehr steht die Mehrzahl der Konfessionslosen Glauben und Kirche eher gleichgültig gegenüber; bereits 2008 glaubte nur noch eine Minderheit von acht Prozent zweifelsfrei an Gott oder eine höhere Macht. Auch die Bindungskraft an die Institution Kirche schwindet. Entsprechend erodiert die Teilnahme an religiöser Praxis in den Kirchen. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer versuchen in ihren Gemeinden, auf die abnehmende traditionelle Religiosität mit neuen Gottesdienstformen zu reagieren. „Wir machen so tolle Angebote, und trotzdem kommen immer weniger Menschen zu uns“, klagen sie auf Pfarrkonferenzen. Kirchenleitungen gehen unterschiedlich mit dem Trend der zunehmenden Entkirchlichung der Gesellschaft um: Die Einen ignorieren ihn oder spielen ihn herunter, andere wiederum befassen sich intensiv mit dem Thema.

Auf der Tagung „Kirche inmitten von Gleichgültigkeit? Konfessionslos – Indifferent – Atheistisch: Herausforderungen für unsere Kirche und die Suche nach Umgangsformen“, die vom 20.-22. September 2018 im Spenerhaus in Frankfurt am Main stattfand, beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer umfassend mit dem Thema. Zielgruppe waren Pfarrerinnen und Pfarrer.

Der vorliegende Reader umfasst Texte und Thesen, die auf der Tagung vorgestellt wurden sowie einzelne Stimmen von Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Bandbreite umfasst inhaltlich sowohl grundlegende Positionen zum Thema der Konfessionslosigkeit bzw. religiösen Indifferenz aus kirchlicher, soziologischer und theologischer Perspektive sowie Statements aus unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern, die konkret mit der Thematik beschäftigt sind: Der Gottesdienstpraxis, der Öffentlichkeitsarbeit und der Jugendarbeit. Schließlich kommt auch die Stimme eines Vertreters des Humanistischen Verbandes zu Gehör. Die Texte möchten Gedankenanstoß und Aufforderung zur Weiterarbeit an diesem Thema sein.

Wir danken ausdrücklich allen Referent\*innen und Teilnehmer\*innen für die Genehmigung zum Abdruck ihrer Beiträge.

Pfarrer Oliver Koch  
Referent für Weltanschauungsfragen  
im Zentrum Ökumene der EKHN und EKKW

Pfarrerinnen Heike Beck  
Pfarrerinnen für Ökumene und gesellschaftliche Verantwortung  
des Dekanates Rheingau-Taunus

# Evangelium unter Indifferenten kommunizieren<sup>1</sup> – Thesen

1. „Die ewigen Gewissheiten moderner Gesellschaften brechen weg, und etwas ganz und gar Neues tritt auf den Plan.“, so bringt der Soziologe Ulrich Beck die gegenwärtigen Entwicklungen auf den Punkt. Herkömmliches wird auf den Prüfstand gestellt. Die Institutionen sind davon in besonderer Weise betroffen. Obwohl voll funktionstüchtig, versagen sie, weil sie regional bzw. nationalstaatlich angelegt sind, die von ihnen zu bearbeitenden Probleme jedoch eine kosmopolitische Dimension haben. Die Folge ist eine Aushöhlung der Institutionen. Sie trifft auch die Kirchen mit voller Kraft.
2. Die Aushöhlung der Institutionen trifft die Kirchen nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht. Zum Vorschein kommt das an verschiedenen Stellen. Bei den sog. Indifferenten verdichten sich Aspekte, die auch sonst - wenngleich in anderen Ausprägungen und Profilierungen - zu beobachten sind, beispielsweise bei der Taufe und der christlichen Erziehung, nicht zuletzt auch bei der Kirchenmitgliedschaft. Sie wird immer mehr zum neuralgischen Punkt, insofern hier besonders deutlich vor Augen tritt, wie die damit verbundene theologische Idee sich immer deutlicher von der tatsächlichen Praxis entfernt.
3. Die gegenwärtige Situation ist nicht nur wahrzunehmen, sondern auch theologisch zu deuten. Zu fragen ist dabei nicht zuerst, wie kirchlicherseits Entwicklungen gestoppt werden können, die als problematisch wahrgenommen werden, also beispielsweise den Mitgliederschwund zu überwinden. Vielmehr ist umgekehrt zu fragen, worin die aufzeigbaren Entwicklungen kirchliches Handeln stoppen. Die zentrale Frage lautet dabei: Was hat Kirche daran zu lernen?
4. Was den Kirchen gegenwärtig besonders zu schaffen macht, ist eine Tendenz zum Offenhalten von religiösen Positionierungen. Es gibt momentan keinen Grund, sich in dieser Hinsicht festzulegen. Die damit einhergehende Zunahme der Konfessionslosigkeit trifft die Kirchen in ihrem Mitgliedschaftsrecht ins Mark, kann aber auch als Impuls zu einer neuen Vergewisserung in ekklesiologischer und kirchentheoretischer Perspektive gesehen werden.
5. Christsein heißt, sich vom Leben, Wirken und Geschick Jesu berühren und davon in seinem Lebensentwurf bestimmen zu lassen. Diese vom Evangelium angestoßene Bewegung ist nicht abschließbar und lässt sich nicht auf einen abgegrenzten Bereich des menschlichen Daseins beschränken. Die Kirche hat dafür Impulse zu geben und das unterstützend zu begleiten. Dazu braucht sie ein dynamisches Selbstverständnis: „Wir sind’s noch nicht, wir werden’s aber.“ (Luther)
6. Kirche darf sich nicht selbst zum Hauptthema werden. Ihre Bedeutung geht ganz in ihrer Funktion auf, die darauf ausgerichtet ist, die Einzelnen in ihrer Lebensführung und -deutung unter Inanspruchnahme des Christlichen zu unterstützen. Das erfordert eine selbstlos agierende Kirche, die sich konstitutiv der Unverfügbarkeit aussetzt und bereit ist, ihr Handeln an der Relevanz für die anderen auszurichten.

---

1 Vortrag auf der Tagung „Kirche inmitten von Gleichgültigkeit!? Konfessionslos - Indifferent - Atheistisch: Herausforderungen für unsere Kirche und die Suche nach Umgangsformen“ am 20.09.2018 in Frankfurt/M.

## Lernimpulse für Selbstverständnis und Profil kirchlicher Arbeit heute

7. Wie die Kirche der Zukunft im Einzelnen aussehen wird, weiß keiner. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Kirche zukünftig dynamischer zu agieren haben. Kirchliche Arbeit wird fluider und situativer werden. Der Gemeinschaftscharakter wird verstärkt eine Rolle spielen, wobei unterschiedliche Sozialformen wichtig werden. Gesteuert werden können wird all das nur in dem Sinne, dass die Sensibilität für und das Vertrauen auf den Kairos gestärkt wird.
8. Sowohl kirchentheoretisch als auch religionspädagogisch kann der Empowerment-Begriff mit den damit verbundenen Diskursen eine weiterführende Perspektive eröffnen. Einerseits ist er sowohl theologisch als auch humanwissenschaftlich anschlussfähig und bietet so die Chance zur interpretativen Vermittlung. Andererseits ermöglicht die im Begriff angelegte Prozessualität sowie die darin liegende Doppelpoligkeit von Befähigung und Bevollmächtigung die Bearbeitung von Herausforderungen, die besonders deutlich, aber bei weitem nicht ausschließlich, im Umfeld von Indifferenz bzw. Konfessionslosigkeit zu Tage treten. Christsein ergibt sich nicht einfach von selbst, sondern bedarf der Unterstützung. Die im Begriff angelegte Sensibilität für Machtfragen innerhalb der Kommunikation des Evangeliums ist zudem in mehrfacher Weise erhellend.

Prof. Dr. Michael Domsgen, Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Universität Halle-Wittenberg

# Zwischen Ignoranz und Befremden

## 10 Thesen

1. Die Themen und Anliegen der atheistischen, kirchenkritischen und humanistischen Organisationen finden in den Kirchen zumeist kein Echo. Sie stoßen auf eine Mischung aus Ignoranz und Befremden. Ignoriert werden sie, weil es keine schnellen Antworten gibt und die gesamte Problematik für die Kirchen unangenehm ist. Befremden ruft die Maßlosigkeit hervor, mit der in vielen der freidenkerischen Gruppen über die Kirchen geurteilt wird.  
In der Giordano-Bruno-Stiftung (gbs), dem Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA) und beim Deutschen Freidenker-Verband (DFV) findet man ein Kirchenbild, das von erstaunlicher Unkenntnis zeugt und mit den Realitäten wenig zu tun hat. Zweifellos gab und gibt es Missstände in den Kirchen, zweifellos gab und gibt es Schattenseiten in der zweitausendjährigen Organisationsgeschichte der Kirchen, aber deren Geschichte auf eine „Geschichte der Unmenschlichkeit“ zu reduzieren, wird den historischen Realitäten nicht gerecht. Die christlichen Kirchen, oder vielleicht sollte man sagen: viele Christen haben enorm viel zum Aufbau einer besseren und gerechteren Welt beigetragen – auf jeden Fall mehr, als die nörgelnden atheistischen Kleingruppen. Die christlichen Kirchen sind zudem wesentlich vielfältiger und bunter, als viele ihrer Kritiker sich das vorstellen können. Die soziale und seelsorgerliche Arbeit der Kirchen in Gefängnissen, bei der Bundeswehr, im Religionsunterricht usw. dient keineswegs – wie von freidenkerischer Seite immer unterstellt wird – einer vordergründigen Mission, sondern ist Ausdruck der Zuwendung Gottes zu den Menschen. Wer das Gespräch mit den Akteuren in diesen Bereichen sucht, wird merken, wie wenig atheistische Pauschalurteile dieser Arbeit gerecht werden. Zudem muss an dieser Stelle festgehalten werden: Auch wenn die großen Kirchen einen Aderlass ungekannten Ausmaßes erleben, bewegen sie sich dennoch auf hohem Niveau und repräsentieren mehr als die Hälfte der Deutschen. Sie sind die mit Abstand größten Organisationen und sie sind vielerorts erstaunlich lebendig – sie mögen als Institutionen in schwere Wasser geraten sein, ihre bleibende Stärke und Attraktivität ist jedoch die Arbeit der Gemeinden vor Ort.
2. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten bis zur Erschöpfung, sie bemühen sich um attraktive Angebote und müssen dennoch erleben, dass sie kontinuierlich Meldungen über weitere Austritte aus ihren Gemeinden erhalten. Es gibt für die Kirchen angesichts der allgemeinen Religionsdistanz und des sich verändernden gesellschaftlichen Klimas keine einfachen Handlungsmöglichkeiten. Diese Frustrationserfahrungen werden intern viel zu wenig thematisiert und kirchenoffiziell zu häufig bagatellisiert.
3. Wenn Menschen kirchliches Handeln und Reden als belanglos empfinden und sich wortlos abwenden, wäre es wichtig, aus diesen Absetzbewegungen Konsequenzen zu ziehen. Dabei liegt der erste Schritt darin, das Problem in seiner Schärfe zu sehen und die üblichen Beschönigungsstrategien einzustellen. Weit verbreitet ist in kirchlichen Kreisen die Behauptung, die Menschen „hätten nur vergessen, dass sie Gott vergessen haben“. Solche Sätze helfen nicht und vernebeln das Problem. Denn es geht nicht um ein Vergessen, sondern darum, dass erstmals in der Geschichte des Abendlandes ein großer Teil der Bevölkerung ohne jeglichen spirituellen Bezug lebt – und das gerade nicht als defizitäre Wesen: die Konfessionsfreien haben nicht weniger Moral als religiöse Menschen, sie haben Werte, sind nicht ausländerfeindlicher als Kirchengemeindemitglieder, sie sind auch nicht rechtsextremer und behandeln Andersdenkende nicht intoleranter. Das ist die eigentliche Herausforderung der Konfessionslosigkeit.



## Die Kirchen angesichts zunehmender Konfessionslosigkeit und herausgefordert durch kirchenkritische und atheistische Organisationen

4. Die Kirchen sollten die Krisensymptome ernster nehmen. Es mag sein, dass einige Handlungsfelder unverändert fortgesetzt werden können – aber alles gehört auf den Prüfstand. Gottesdienste und Kasualien, Schaukästen und Gemeindebriefe, aber auch Kirchenzeitungen und kirchennahe Zeitschriften wie die hoch subventionierte „Chrismon“ sind in ihrer Außenwirkung zu überdenken. Denn die Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung ist nicht banal. Wenn diese heute als belanglos empfunden wird, so gibt es ein grundsätzliches Vermittlungsproblem. Das betrifft die großen theologischen Linien, aber auch das Erscheinungsbild vieler Kirchengemeinden vor Ort. Die Einfallslosigkeit kirchlicher Publizistik ist ein Spiegelbild jener Banalität, die Menschen aus den Kirchen treibt. Die Kirchen wären zudem klug beraten, wenn sie den Erfolg säkularer bzw. kirchenkritischer Portale im Internet zum Anlass nähmen, ihre Öffentlichkeitsarbeit im Internet kritisch zu reflektieren.
5. Kirchenkritische Verbände vertreten im Kern Positionen, die von vielen Menschen geteilt werden. Denn seit der Wiedervereinigung hat sich das gesellschaftliche Klima nicht nur hinsichtlich einer abstrakt zu benennenden Konfessionslosigkeit geändert, sondern hinsichtlich der inneren Haltung vieler Menschen zu Kirche und Religion. Wenn man heute mittels einer Volksabstimmung über Religionsunterricht, Kirchensteuer oder die Stellung der großen Kirchen entscheiden ließe, würde den Kirchen ein wesentlich bescheidenerer Platz in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben zugewiesen, als sie ihn derzeit innehaben. Zur Illustration sei an dieser Stelle an den Berliner Volksentscheid über den Religionsunterricht „Pro Reli“ aus dem Frühjahr 2009 erinnert. Damals erreichten die Befürworter des Religionsunterrichts, also die Kirchen und die Berliner CDU weder das Zustimmungsquorum von 25 Prozent noch die Mehrheit der Stimmen. Die Kirchen könnten aus dieser Niederlage lernen, dass sie sich über ihren Rückhalt im Volk Illusionen machen. Zugleich zeigen jüngste Urteile zum kirchlichen Arbeitsrecht, wie sich das gesamte gesellschaftliche Klima gegenüber den Kirchen ändert bzw. längst geändert hat.
6. Die atheistischen und humanistischen Organisationen in Deutschland gerieren sich gern als „die“ Vertreter der Konfessionslosen. So erheben sie den Anspruch, für das religionslose Drittel der Deutschen reden zu können. Dieser Anspruch ist zurück zu weisen. Denn es sind weniger als 0,1 % der Konfessionslosen in einem solchen Verband organisiert. Dennoch stellt sich die Frage, wie die Interessen der Konfessionslosen im öffentlichen Leben stärker berücksichtigt werden. So ist es z.B. nicht nachvollziehbar, warum bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr für überwiegend konfessionslose Soldaten nur christliche Seelsorger zur Verfügung stehen. Ähnliches gilt für die Rundfunkräte, in denen die Kirchen und Religionsgemeinschaften stark präsent sind, selbst wenn sie (wie überall in Ostdeutschland) im jeweiligen Sendegebiet die Minderheit darstellen. Auf Dauer wird man hier realitätsnähere Lösungen finden müssen.
7. Ein großer Teil der Bevölkerung erwartet von den Kirchen – nichts: keine Spiritualität, kein Sozialwort, keinen Beitrag zum interreligiösen Dialog und auch kein Wort zur politischen Lage. Zweifellos gibt es mit Blick auf diesen Befund regionale Unterschiede und manchmal gelingt es, in öffentliche Debatten erfolgreich einzugreifen. Aber das setzt die soeben getroffene Wertung nicht außer Kraft. Insbesondere gilt sie für junge Erwachsene und für die nachwachsende Generation. Beispiele lassen sich leicht nennen: Der karge Gottesdienstbe-

such, der Relevanzverlust christlicher Themen im Alltag, der Rückgang persönlicher Frömmigkeit, die sich rasant verändernde Trauer- und Bestattungskultur, das Aussterben katholischer Sakramente (Beichtsakrament, Ehesakrament, Sterbesakrament) sowie der Bedeutungsrückgang kirchlicher Bildungsarbeit. Es wäre gut, wenn man sich diese herbe Realität vor Augen führt und dann überlegt, mit welchen Themen man öffentlich gehört werden möchte.

8. Die Kirchen erleben eine dramatische Milieuerengung. Auch diese verstellt den Blick auf die Konfessionslosigkeit. Denn kirchenintern wird eine Sprache gesprochen, die Außenstehenden fremd ist. Wir feiern zwar keine Gottesdienste mehr in Latein – aber dennoch muten viele unserer liturgisch geprägten Veranstaltungen wie Depeschen aus einer anderen Zeit und aus einer fernen Kultur an.
9. Im Streit mit den atheistischen, kirchenkritischen und humanistischen Organisationen sowie im öffentlichen Diskurs um die Rolle der Kirchen erweisen sich immer wieder die sog. Staatsleistungen als Problem. Diese werden zumeist auf der Basis des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 bzw. Artikel 140 GG i.V.m. Artikel 138,1 WRV Verfassung sowie auf der Basis weiterer Staat-Kirche-Verträge gezahlt. Das Grundgesetz verlangt eine Ablösung dieser Zahlungsverpflichtung. Zahlreiche laizistische Initiativen fordern ebenso die Ablösung. Auch in den Parteien werden diese Stimmen lauter. Die beiden großen Kirchen haben schon häufiger Gesprächsbereitschaft in dieser Frage signalisiert. Doch das ist zu wenig. Denn die mehr als zweihundert Jahre alte Regelung ist der Öffentlichkeit nicht vermittelbar. In den Medien und in der Allgemeinheit verfestigt sich der Eindruck, die Kirchen würden aus antiquierten Privilegien Nutzen ziehen. Die Kirchen wären gut beraten, wenn sie sich um eine Neuregelung bemühen würden. Ein solches Engagement ist auch deshalb angezeigt, weil die Kirchen derzeit noch relativ viel politische Unterstützung finden, während die Zahl ihrer Fürsprecher mit jeder Bundestagswahl abnehmen dürfte.
10. Gegenwärtig ist unklar, wie sich die wachsende Relevanz des Islam in Deutschland auf die Frage der Konfessionslosigkeit auswirkt. So ist z.B. in Sachsen-Anhalt eine Fronleichnamsp procession genau so fremd, wie ein muslimisches Freitagsgebet. Es gibt Hinweise darauf, dass die religionsdistanzierte Kultur die Angst vieler Menschen vor dem Islam (und was dafür gehalten wird), verstärkt. Das ist einer der Gründe dafür, dass z.B. in der thüringischen Hauptstadt Erfurt erbittert über den Neubau einer kleinen Moschee gestritten wird. Wenn die Kirchen sich geschickt in den interreligiösen Dialog einbringen, könnten Sie erreichen, dass auf dem Hintergrund der neuen Sichtbarkeit des Islam neu über theologische Fragen und Themen diskutiert wird. Zugleich könnten sowohl Christen als auch Muslime in der gemeinsamen Marginalisierung zusammen rücken. Denn sie werden gemeinsam von der konfessionslosen Mehrheit dominiert. Es könnte also sein, dass sich im religionsfernen Osten neue Chancen für alle Religiösen eröffnen, ihre Interessen stärker in den Blick zu nehmen. Voraussetzung wären fruchtbare, interreligiöse Begegnungen. Sollte das gelingen, könnte ausgerechnet in der ostdeutschen Konfessionslosigkeit eine neue, vielleicht sogar international ausstrahlende Form der Partnerschaft zwischen den Weltreligionen wachsen.

Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Hochschulpfarrer und Leiter der Evangelischen Stadtakademie Erfurt



# Thesen zum Seminar „Kirche inmitten von Gleichgültigkeit“

1. Die **Gleichgültigkeit, die Indifferenz und der Atheismus** herrschen nicht nur außerhalb der evangelischen Kirche, sie **haben auch die evangelische Kirche selbst erfasst**. Der Kirchturm, der aus dem Nebel herausragt ist deswegen ein irreführendes Bild. Der Nebel wabert auch durch die Gemeinden und Kirchenräume. Nach religionssoziologischen Studien gibt einen relevanten Anteil von Atheisten in der Kirche in dem Sinne, dass diese Menschen nicht an Gott und/oder Jesus glauben. Gott und Jesus sind für diese Kirchenmitglieder weder „real existent“, noch sind sie Instanzen für die weltanschauliche und ethische Ausrichtung des Alltagslebens.
2. **Wer keine christliche Konfession besitzt, muss noch lange nicht gleichgültig oder indifferent sein**. Ein atheistischer Humanist im Sinne des HVD und ein sozial-engagierter Buddhist nach dem Vorbild von Thich Nhat Hanh sind im herkömmlichen Sinne konfessionsfrei aber nicht ohne Credo. Sie haben ebenso wie der evangelische Christ eine sie prägende Vorstellung von der Welt und dem Sinn des Lebens und treten aktiv für bestimmte Werte ein.
3. **Der Humanistische Verband Deutschlands und die Giordano-Bruno-Stiftung** vertreten ihre je eigenen Positionen im Konzert der Weltanschauungen und Religionen. Sie **können nur für einen Teil der Konfessionsfreien sprechen, diejenigen nämlich, die in weltanschaulichen und ethischen Fragen ähnliche Auffassungen vertreten**. Derartige Verbände sind oft Pioniere in der Formulierung und Durchsetzung von Interessen und neuen Anschauungen und damit wichtig für gesellschaftliche Entwicklungen. Ein anderes Beispiel wären zum Beispiel Organisationen von Schwulen und Lesben, die trotz eines geringen Organisationsgrades als Avantgarde funktionieren – ohne formelle Legitimation.
4. **In wessen Namen die großen christlichen Kirchen sprechen, wird zu Unrecht weniger hinterfragt**. Auch wenn man mit den Äußerungen des Papstes Franziskus über die Bewahrung der Schöpfung und der Menschenwürde sympathisieren mag (man denke etwa an den aktuellen Film von Wim Wenders), sie legitimieren sich sicherlich nicht aus den kirchlichen Gremien und schon gar nicht von der kirchlichen Basis her. Bei der evangelischen Kirche gibt es demokratische Elemente, gleichwohl ist auch hier die Legitimation von Positionen nicht trivial – handele es sich nun um progressive Äußerungen zum Umgang mit Homosexuellen oder Geflüchteten oder aber um konservatives Festhalten an protestantischen Traditionen.
5. **Gleichgültigkeit und Indifferenz sind nicht nur Phänomene im Bereich der Weltanschauungen und Religionen sondern in der Gesellschaft insgesamt**. Kulturkritische Beobachter benennen Tendenzen in der Gesellschaft, die eben auch die Weltanschauungen und Religionen tangieren:  
**Zerfall von familiären und sozialen Strukturen** (Singleexistenzen, Kleinfamilien, Wohnort, Vereine, Kirche, DGB, Parteien etc.),  
**Individualisierung und Privatisierung** zu Ungunsten von solidarischen bzw. kollektiven Perspektiven, zunehmende Geiz-ist-geil-Einstellung, eigener Bauchnabel zählt;  
**Fehlende Konsistenz bei Weltinterpretation und Sinnfragen** – Ersatz tradierter religiöser und weltanschaulicher Systeme durch individuellen Patchwork-Glauben;  
**Wert- und Sinnggebung durch Konsumgüter und Life-Style-Versprechen, Zersplitterung und**

**Umformung der Informations- und Kommunikationslandschaft**, Dominanz und Kommunikationsstil sozialer Netzwerke wie Facebook, Twitter etc.

**Verlust an solider politischer und kultureller Information;**

**Anfälligkeit für populistische und fundamentalistische Strömungen in Politik und Religion**, Ignoranz gegenüber politischen und kulturelle Zusammenhängen;

**religionsartige Surrogate bei Großsportveranstaltungen in der Sport- und Popkultur,**

**Überidentifikation mit Pop-Heroen und Vereinen** – klassenübergreifendes Gemeinschaftserlebnis jenseits der Alltagsrealität und der großen politischen Problemstellungen.

6. **Entgegen ihres Anspruchs ist die evangelische Kirche kein herausragender Leuchtturm in dieser gesellschaftlichen Landschaft, eher ein irritierendes Sammelsurium von Lichtern und Irrlichtern.** Die Kernpunkte der christlichen Theologie und der christlichen Ethik sind für Kirchenmitglieder und Außenstehende nicht klar erkennbar und widersprüchlich. Statt Pluralität in einem überschaubaren Rahmen, herrscht eher das Motto: Anything goes. Das Spektrum ist so groß, dass unverträgliche Positionen nebeneinander bestehen. Das gilt für die lange Geschichte der Kirche, aber auch für die Gegenwart: Sklavenhalter und Martin Luther King, Deutsches Christentum und Bekennende Kirche, „Für Gott und Vaterland“ versus Kriegsdienstverweigerung, Dorothee Sölles Politisches Nachtgebet und staatstragende Kirche, evangelikaler Fundamentalismus und Entmythologisierung mit Bultmann, Braun und Fischer.
7. **Ein Gedankenexperiment für die evangelische Kirche:** Im Gottesdienst würde statt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses folgendes Credo so oder ähnlich zum Ausdruck gebracht: **ICH LIEBE GOTT, ICH LIEBE MICH SELBST, ICH LIEBE DIE ANDEREN.** Das ist die Botschaft der Aktion der EKHN von 2016 „Die Bibel auf einem Bierdeckel“ in eine Bekenntnisform umgeschrieben. Statt der an eine höhere Macht gerichtete Fürbitte gäbe es einen Austausch der Anwesenden über ihren Alltag sowie den Handlungsbedarf in privaten, politischen und caritativen Handlungsfeldern. Könnte es wohl sein, dass die zitierte Botschaft in Verbindung mit einer kommunikativeren Veranstaltungsform eine größere Wirkung auf die Kirchenmitglieder und auf die Gesellschaft hätte als die tradierte Praxis von Kirche und Gottesdienst? Das wäre auch nicht unbedingt ein Verlust an Spiritualität, eher sogar ein Gewinn wegen des Ansprechens tieferer emotionaler Schichten.  
(Kleiner Seitenhieb: Wenn vor den Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) das markierte Credo gesprochen würde, wäre vielleicht auch mancher theologische Streit nicht mehr so relevant, weil klein gegen das verbindende Große der christlichen LIEBE, wenn sie denn wirklich Kern des Credos sein sollte.)
8. **Ein Gedankenexperiment für die humanistische Community:** Wenn der eigene Atheismus erneut und nachdrücklich bekräftigt wurde und auch die verfassungsrechtlich gebotene Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen hinreichend gefordert wurde, warum dann nicht als ständigen Tagesordnungspunkt das humanistische Credo ins Gedächtnis rufen: **ICH BENUTZE MEINE SKEPTISCHE VERNUNFT, ICH LEBE MEIN EIGENES LEBEN SELBSTBESTIMMT, ICH ENGAGIERE MICH FÜR EINE HUMANERE WELT.** (Das war der humanistische Bierdeckel von 2016.)

Und anschließend wird möglichst konkret besprochen, was die Organisationseinheit und der Einzelne – jenseits des auch notwendigen Rechthabens – im persönlichen, caritativen und politischen Bereich zur Humanisierung der Welt beitragen können.

9. **Chancen für einen Dialog zwischen der evangelischen Kirche, anderen Religionen sowie Weltanschauungsgemeinschaften bestehen dann, wenn alle Beteiligten ihre Gemeinsamkeit in den Themenbereichen Menschenwürde, Humanität, Solidarität, Barmherzigkeit und Liebe suchen.** In ihrer Menschlichkeit liegt die Gemeinsamkeit der Menschen und ihrer Anschauungen. Der Dalai Lama hat in seinem Buch „Rückkehr zur Menschlichkeit“ eine säkulare Ethik für die ganze Welt gefordert, statt wie Hans Küng das angeblich Gemeinsame in allen Religionen und Weltanschauungen aufzusuchen oder hineinzuzinterpretieren. Warum sollten wir an dieser säkularen Ethik und ihrer Umsetzung nicht mitarbeiten, unabhängig davon, woraus der ethische Impuls bei dem einen oder anderen abgeleitet wird.
  
10. Wenn also insbesondere die Christen und die (atheistischen) Humanisten erkennen, dass sie im Thema Barmherzigkeit und Solidarität eine große potentielle Gemeinsamkeit besitzen, können sie einen konstruktiven und respektvollen Dialog führen. **Streiten kann man dann immer noch, welche Aufgaben am dringendsten sind und welche Lösungen erreichbar und zielführend sind. Viel Klärungsbedarf gibt es auch in der ethischen Behandlung neuer und/oder hochkomplexer Fragestellungen – etwa aus Medizin, Sterbehilfe, Hirnforschung, Künstlicher Intelligenz, Globalisierung, Klimawandel, Tierschutz – denen mit allzu schlichten Wertekanon nicht adäquat beizukommen ist.**  
Auch welche **Reichweite die Verantwortung** hat (Nächster und Fernster) und mit welcher Konsequenz man seine direkte und mittelbare Verantwortung wahrnimmt, wird zu spannenden Gesprächen führen. In vielen wichtigen Handlungsfeldern wird dieses Zusammen-Denken und Zusammen-Handeln schon praktiziert, zumal beim Diakonischen Werk, bei der Caritas, Gemeinde- und Bürgerinitiativen, Ehrenamtlichen aller Couleurs, bei Pro Asyl etc. – nicht jedoch auf der Ebenen der explizit religiösen bzw. weltanschaulichen Spitzenorganisationen. Als positives Beispiel sei die Hilfe für Geflüchtete in den vergangenen Jahren genannt, wo die praktische Problemlösung für humanitäre Fragen im Vordergrund stand, und nicht, woraus der Einzelne seine weltanschauliche Motivation herleitete.
  
11. **Eine Auseinandersetzung um Gottesvorstellungen sowie ihre Grenzen bzw. Negation würde den interreligiösen Dialog nicht voranbringen, sondern die Abgrenzungen zwischen den Konfessionen und Weltanschauungen vertiefen.** Man würde nämlich immer wieder auf Punkte stoßen, die dem einen absolut heilig, dem anderen absolut abwegig erscheinen. Da sind potentielle Verletzungen und Kränkungen nicht weit.
  
12. Von Thich Nhat Hanh könnten Christen und Humanisten lernen, wie man klarere Botschaften formuliert, wie man ethische Haltungen einübt und sein Leben achtsam und mit ethischer Konsequenz lebt. Dabei soll nicht übersehen werden, dass ethisches Handeln natürlich nicht nur von der Klarheit der Wertprinzipien abhängt, sondern auch durch Interessen und die persönlichen und gesellschaftlichen Lebensumstände gefördert oder behindert wird.

13. Einige **Klarstellungen zum zeitgemäßen Humanismus** (wie ihn der HVD und der Verfasser dieser Thesen verstehen) sollen zum Schluss vorgenommen werden:

**Der Humanismus hat wie das Christentum eine komplexe und belastete Geschichte.** Wenn sich also eine Organisation wie der HVD in diese Traditionslinie stellt, hat das nicht nur Vorteile. Neben dem erhofften Bedeutungszuwachs durch den Bezug auf eine bis in die Antike zurück reichende Tradition und den Reichtum der überkommenen Ideen, erbt man auch die Widersprüche und Inkonsistenzen des historischen Werdegangs. Der größte Sündenfall des Humanismus ist der sogenannte Reale Sozialismus bzw. Kommunismus, wo ausgehend von hehren humanistischen Idealen bei Karl Marx die Menschlichkeit buchstäblich zu Tode geritten wurde.

**Ein zeitgemäßer Humanismus verzichtet auf ontologische Aussagen über das Gute im Menschen.** Denn die menschliche Geschichte ist von Anbeginn bis heute gekennzeichnet durch schlimmste Verbrechen gegen die Menschlichkeit – auf allen Ebenen der Gesellschaft. Die Humanisten halten es mit denjenigen, die sich für eine Humanisierung der Gesellschaft einsetzen nach dem Kästner'schen Motto: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

**Der moderne Humanismus verzichtet auch auf den Entwurf eines „Neuen Menschen“,** weil die Geschichte gezeigt hat, dass solche Konzepte den Tod der „falschen“ und „missratenen“ Menschen hinter sich herziehen. Deswegen werden auch Bestrebungen des sog. Transhumanismus abgelehnt, wo der Mensch mit gentechnischen und hirntechnologischen Mitteln „weiterentwickelt“ werden soll.

**Ein zeitgemäßer Humanismus setzt nicht den Menschen an die Stelle Gottes.** Er schreibt dem Menschen keine Allmacht, Weisheit und Güte zu und vermeidet dadurch das Anthropozee- Problem. Vielmehr ermahnt er die realen Menschen in einer Welt ohne Gott an ihr menschliches Potential im Sinne von Vernunft, Selbstbestimmung, Güte und Demut. Humanisten setzten sich für gesellschaftliche Bedingungen ein, unter denen die realen Menschen dieses Potential besser verwirklichen können.

**„Barmherzigkeit ist das erste und oberste humanistische Gebot.** Sie bedeutet Anteilnahme, Gnade, Milde, Mitgefühl, Nachsicht und Wohltätigkeit. Erst humanitäres Handeln übersetzt Sorge in konkrete Leistungen, in denen sich Solidarität beweist und Humanitarismus ausdrückt. Ohne praktizierte Humanität ist Humanismus nicht möglich, reduzieren sich seine Ziele hinsichtlich der Menschenrechte, der Menschenwürde, der Menschengleichheit, von Gerechtigkeit, Liebe, Freundschaft und Glück auf bloße Behauptungen.“ (Zitat von Horst Groschopp in „Pro Humanismus“, Alibri-Verlag 2016)

Ergo: Humanisten müssen sich wie die Christen an ihren humanitären Taten messen lassen, nicht nur an ihren Überzeugungen. Hier gibt es in der atheistischen / humanistischen Szene noch ein erhebliches Entwicklungspotential.

## HUMANISTISCHES CREDO .... von Joachim Grebe (2015)

### 1. PRAKTISCHE MITMENSCHLICHKEIT UND SOLIDARITÄT

Wir setzen uns direkt und indirekt für Menschen ein, die der Liebe und Solidarität bedürfen. Empathie, menschliche Zuwendung und Solidarität sind wesentliche Grundlage des menschlichen Zusammenlebens. Sie sind auch Grundlage für die Mitverantwortung in einer globalisierten Welt, in ökologischen Gefügen, im politischgesellschaftlichen Leben und im Einsatz für friedliche Konfliktlösungen.

### 2. MENSCHENRECHTE UND KRITISCHER DIALOG

Wir schreiben allen Menschen eine unantastbare Würde zu und setzen uns für die weltweite Durchsetzung der allgemeinen Grund- und Menschenrechte ein. In diesem Rahmen respektieren wir andere Kulturen, Weltanschauungen, Religionen und Meinungen und führen einen streitbaren und fairen Dialog im Interesse eines guten Zusammenlebens. Wir suchen Bündnisse auch mit solchen Menschen, die ihr humanitäres und gesellschaftliches Engagement aus anderen weltanschaulichen oder religiösen Begründungen herleiten.

### 3. SKEPTISCHE VERNUNFT UND SELBSTBESTIMMTER SINN

Unser Weltbild ist durch die Erkenntnisse der Wissenschaften geprägt – namentlich die Vorstellung von der Entstehung des Kosmos, der Evolution der Arten, der Sozial- und Kulturgeschichte sowie der Psychologie der Menschen. Alles geht mit rechten Dingen zu – ohne Eingriffe höherer und niederer Mächte, ohne höheren Sinn oder vorgezeichnetes Schicksal. Die Menschheit hat ihr Schicksal selbst in der Hand im Rahmen der natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. Wir Menschen stiften den Sinn unseres Lebens selbst durch unser Tun und unsere Reflexion in der Tradition von Aufklärung und Humanismus.

### 4. ACHTSAME GESTALTUNG DES EINZIGEN LEBENS

Wir führen ein achtsames und selbstbestimmtes Leben in allen Phasen unseres einzigen Lebens. Wir genießen intensive Gefühle in Liebe und Erotik, in Musik und Tanz, in anderen ästhetischen Erfahrungen, in der Natur und im Projekt einer humanisierten Welt. Stille und Rückzug sind uns genauso wichtig wie die Freude und Anstrengung menschlicher Begegnungen. Wir sehen den Umgang mit Verlusten, Unfällen, Krankheiten, Schmerzen, dem Sterben und dem endgültigen als einen wesentlichen Bestandteil unserer menschlichen Existenz.

Dr. Joachim Grebe, Humanistischer Verband Deutschlands, Landesverband Hessen





# Konfessionslosigkeit – eine Herausforderung für alle Felder kirchlichen Handelns.

## 1. Beschreibung der gegenwärtigen Situation

Jährlich verliert die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck tausende Gemeindeglieder. Hatte die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck um das Jahr 2000 noch etwa eine Millionen Mitglieder, so haben wir Anfang 2018 noch 812.000 Mitglieder. Dieser Verlust an Mitgliedern hat vorrangig mit dem demographischen Wandel (mehr Todesfälle als Geburten, Wegzug von Gemeindegliedern etc.) und Kirchenaustritten zu tun. Während die demographischen Faktoren kirchlichem Handeln entzogen sind, fällt der Blick somit verstärkt auf die Kirchenaustritte.

In der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ist derzeit eine zunehmende Zahl von Kirchenaustritten wahrnehmbar. Lagen die jährlichen Austrittszahlen vor zehn Jahren noch meist im unteren vierstelligen Bereich, so sind es gegenwärtig jährlich 5.000 Personen – die Prozententwicklung stieg im genannten Zeitraum also von ca. 1% auf ca. 2% (Verdopplung). Um diese Zahlen etwas einordnen zu können, sei herausgestellt: Die gegenwärtigen jährlichen Austrittszahlen entsprechen ungefähr der Gemeindegliederzahl von drei Pfarrstellen. Besonders hoch sind dabei die Zahlen der Austritte im städtischen Umfeld, während in den ländlichen Räumen unserer Kirche die Austrittsbereitschaft deutlich geringer ist. Zu betonen ist des Weiteren, dass es zwei besonders ‚gefährdete‘ Lebensalter für den Kirchenaustritt gibt: Zwanzig- bis Dreißigjährige und besonders Frauen in den Mittvierzigern treten deutlich häufiger als andere Altersgruppen aus der Kirche aus, was neben einer geringen Kirchenbindung (besonders in der jüngeren Alterskohorte) auch mit dem Eintritt bzw. Wiedereintritt in die Berufstätigkeit und einer erstmalig oder erneut zu zahlenden Kirchensteuer zu tun haben dürfte.

Die Gründe und die individuellen Situationen, die zu einem Kirchenaustritt führen, sind vielfältig. Grundsätzliche Institutionskritik (privater Glaube braucht keinen Organisationsrahmen), kirchliche Skandale (Missbrauchsfälle, Misswirtschaft etc.), rechtliche Vereinfachungen (Austrittserklärung bei gemeindlichen Behörden) und finanzielle Aspekte sowie Irritationen (Kirchensteuer auf Kapitalertragssteuer) fördern die Austrittsbereitschaft. Oft sind diese und weitere Motive aber nur der letzte Anstoß für einen Austritt. Zuvor haben sich die Menschen in der Regel von der Kirche als christliche Gemeinde vor Ort oder als Institution oder – noch prinzipieller – von Religion als lebensbedeutsamer Dimension in ihrem Leben entfremdet. Die Bindungskräfte der evangelischen und katholischen Kirche sind mittlerweile anscheinend für manche Menschen so schwach, dass schon ein kleiner Anlass genügt, um aus der Kirche auszutreten.

## 2. Was bedeutet Konfessionslosigkeit und wer sind die Konfessionslosen?

Die gegenwärtigen Zahlen verdeutlichen mindestens eine verlorengegangene Selbstverständlichkeit, wenn nicht gar einen massiven Bedeutungsverlust, der institutionell verfassten Kirche. In den Kirchengemeinden wird dies u. a. an den geringer werdenden Gottesdienstbesuchen, Schwierigkeiten beim Gewinnen von Kirchenvorsteherinnen, Kirchenvorstehern und Ehrenamtlichen sowie einer sinkenden Taufquote sichtbar. Mit dieser Krise, die die Kirche als Institution trifft, ist aber zugleich auch eine Krise des Glaubens verbunden. Beides, der spürbare Bedeutungsverlust und das Schwinden von inneren Bindungskräften, wirft dabei die Frage auf: Warum erreicht kirchliche Arbeit in Kirchengemeinde, Schulen, Diakonie, Krankenhäusern, Kindertagesstätten, Bildungseinrichtungen etc. nicht im wünschenswerten Maße ihr Ziel, dass sowohl das Evangelium von Jesus als dem Christus als auch

## Eine Thesenreihe der Bildungskammer der EKKW (Arbeitstitel, Stand 18.8.2018, erscheint Frühjahr 2019)

die Wichtigkeit einer bestehenden Kirchenmitgliedschaft glaubhaft und gut nachvollziehbar kommuniziert werden? Diese Frage betrifft die Kirche als Ganze in herausfordernder Weise. Es geht ihr doch vor allem und zuerst um die Inhalte des Glaubens und in der Folge um die Einladung in die Gemeinschaft der Glaubenden in der Kirche.

Wenn im Folgenden von Konfessionslosen die Rede ist, dann ist zu betonen, dass von einer enormen Vielfalt des Phänomens Konfessionslosigkeit auszugehen ist. Um es nicht unnötig kompliziert zu machen, soll hier eine vierfache Unterscheidung vorgenommen werden. Sie nimmt allerdings eine nicht unproblematische Fremdzuschreibung vor. Die erste Gruppe stellen die Atheisten dar, die sich in aller Deutlichkeit gegen die Kirche positionieren. Daneben, als zweite Gruppe, sind die Areligiösen zu nennen, die in keiner Weise ein Interesse an Religion zeigen – ohne sich allerdings gegen die Kirche zu stellen. Als nächste Gruppe kommen die religiös Indifferenten in den Blick. Religion spielt bei dieser Personengruppe eine untergeordnete Rolle, weil sie für die Lebensbewältigung kaum von Bedeutung ist. Religiös Indifferente können sowohl Mitglieder der Kirche als auch keine Mitglieder sein. Folglich fallen unter die religiös Indifferenten gerade auch jene Menschen, die zwar (noch) Mitglied der Kirche sind, sich aber innerlich mehr und mehr vom christlichen Glauben und kirchlichen Traditionen entfernen. Die vierte und letzte Gruppe bilden die individuell Religiösen. Personen dieser Gruppe haben spezifische Formen eines Gottesglaubens und Erfahrungen religiöser und spiritueller Art – aber keine Kirchengliederung. Was bedeutet diese knappe Unterscheidung nun für die Kirche und ihr Handeln? Zunächst und grundsätzlich: Das Evangelium von Gottes bedingungsloser Liebe, die in Jesus Christus ansichtig wurde und durch den Heiligen Geist in der Welt wirkt, gilt allen Menschen. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat Teil an diesem Evangelium und verkündigt diese frohe Botschaft. Mit ihrem kirchlichen Handeln kann und wird sie gleichwohl nicht alle Menschen erreichen. Deshalb darf unsere Kirche auf die Kraft Gottes vertrauen, dessen Möglichkeiten eben nicht begrenzt sind. Im Rahmen ihrer irdischen Möglichkeiten möchte unsere Kirche zukünftig ihr Handeln jedoch noch stärker auf Menschen ausrichten, die unter die Zuschreibungen von religiöser Indifferenz und individueller Religiosität fallen. Gegenwärtig ist es zwingend geboten, einerseits Menschen ohne Konfessionszugehörigkeit aber mit religiösem Interesse und andererseits Menschen, die (möglicherweise) aus der Kirche austreten (wollen), bewusster in den Blick zu nehmen.

Im Gleichnis vom Sämann spricht Jesus Christus von unterschiedlichen Bedingungen dafür, dass der Glauben an das Evangelium aufwächst. Kirchliches Handeln findet dort „fruchtbaren Boden“, wo Menschen ein Interesse an existentiellen Sinn- und Wahrheitsfragen aufbringen und bereit sind, über solche Fragen mit anderen Menschen in Beziehung zu treten. Diese Personen gelten als freundlich interessierte Konfessionslose, auf die sich kirchliche Arbeit unter den Bedingungen der Konfessionslosigkeit durchaus beziehen kann. Daneben kommt die größere Zahl derjenigen in den Blick, die (noch) nicht ausgetreten sind, aber mehr und mehr zu ihrer Kirche auf Abstand gehen. Man kann diese Personengruppe kurz als Kirchenmitglieder in Halbdistanz bezeichnen. Gerade für diese Gruppe sollte in persönlichen Beziehungen, durch geteiltes Leben und gewachsenes Vertrauen, deutlich werden, welche befördernde Kraft das Evangelium ist und welche Relevanz eine bleibende Kirchenverbundenheit für das Leben hat. Das Werben für Kirche setzt also hauptsächlich bei denen ein, die noch in der Kirche sind, aber mit ihr fremdeln oder in einem tendenziell eher gleichgültigen Verhältnis zu ihr stehen. Das empfiehlt sich auch aus einer realistischen Einschätzung heraus: Es ist leichter, Mitglieder zu halten, als sie neu zu gewinnen.

Zugleich setzt es bei denen an, die zwar nicht Mitglieder der Kirche sind, aber sich gleichwohl interessiert und/oder ansprechbar zeigen und auch gelegentlich kirchliche Angebote in Anspruch nehmen.

An dieser Stelle muss und darf ehrlich gesagt werden: Es gibt eine Spannung im kirchlichen Handeln, die sich nicht auflösen lässt. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck lädt alle Menschen zum Glauben ein und wendet sich mit ihrer Nächstenliebe allen Menschen zu, die Hilfe brauchen (Klinikseelsorge, Diakonie) – unabhängig davon, ob sie Kirchenmitglied sind oder werden oder nicht – um des Evangeliums willen. Daneben betont sie aber gleichzeitig die Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft und wirbt um die Aufrechterhaltung einer solidarischen und verbindlichen Gemeinschaft.

Das Thema Konfessionslosigkeit – dies dürfte bis hierher deutlich geworden sein – stellt kein Sonderthema dar, sondern ist ein Kernthema kirchlichen Handelns. Dies wird noch einmal klarer, wenn man sich vor Augen führt, dass die beiden genannten Personengruppen bereits Teil kirchlicher Arbeit sind. Denn in kirchlichen und kirchlich mitverantworteten Bildungseinrichtungen (Kindertagesstätten, Schulen, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit etc.) kommen freundlich interessierte Konfessionslose und Kirchenmitglieder in Halbdistanz jeweils vor. Einem achtsamen und sensiblen Umgang mit diesen Personengruppen ist zukünftig deshalb besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Denn indem sich die Kommunikation des Evangeliums dort in guter Weise vollzieht, versteht man etwas von der Notwendigkeit der Kirche – und dies meint auch die institutionell verfasste Kirche. Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs werden im folgenden Abschnitt daher Aspekte zum Kirchenverständnis der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck aufgezeigt.

### **3. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck als Kirche für das Volk**

Die Kirche will sich verändern, weil sie die Veränderungen in der Gesellschaft wahrnimmt. Sie muss sich verändern, weil die Zahl der Mitglieder zurückgeht und deshalb die Einnahmen weniger werden. Alle herkömmlichen Organisationsformen für das kirchliche Handeln stehen deshalb auf dem Prüfstand, ob und wie sie für den Weg in die Zukunft neu aufgestellt werden müssen, um dem Auftrag – Verkündigung und Kommunikation des Evangeliums – gerecht zu werden.

Dieser Herausforderung stellte sich die Landessynode im Herbst 2015 mit einer Reihe von Beschlüssen unter der Überschrift „Volkskirche qualitativ weiterentwickeln“. „Wir wollen Volkskirche bleiben“, war die Basis der Entscheidungen und das Ziel der Veränderungen. Volkskirche ist dabei nicht im Sinne einer Mehrheitskirche im Volk zu verstehen – das wäre auch schon angesichts gegenwärtiger Zahlen eine Illusion. Die Evangelische Kirchen von Kurhessen-Waldeck will eine Kirche für das Volk sein und immer neu werden, weil es ihrem biblischen Auftrag entspricht, das Evangelium an alle Menschen weiterzugeben (vgl. Mt 28,19: „Darum gehet hin und lehret alle Völker.“). Eine Volkskirche in diesem Sinne fokussiert ihre Arbeit deshalb nicht allein auf die hoch Engagierten, sondern bejaht ihre innere Vielfalt. Sie wendet sich folgerichtig wieder stärker an die oben beschriebenen Menschen auch in den eigenen Reihen, die zu ihrer Kirche innerlich und auch äußerlich auf Distanz gehen.

Eine Kirche für das Volk stellt sich in ihren Worten und Taten der Aufgabe, die Bedeutung der frohen Botschaft für das Leben aller Menschen klar herauszustellen. Das Ergebnis, dass die Liebe Gottes Menschen tatsächlich ergreift und sie zum Glauben kommen, wirkt Gott allein. Seine

Kirche aber gibt weiter, was sie empfangen hat, das Geschenk des Evangeliums, aus dem sie im Vertrauen auf Gottes Wirken lebt – und das den Rahmen dafür bildet, dass beim Einzelnen das Vertrauen auf Gott entsteht oder wächst.

Missionarisch ist die EKKW daher in dem Sinne, dass sie an Gottes Mission Anteil hat und teilnimmt an seinem liebe- und heilvollen Handeln an der Welt. Weil Gott Mensch geworden ist im Leben und Leiden Jesu Christi, ist seine Kirche gerufen, nah bei den Menschen zu sein und sich immer neu auf den Weg zu machen. Das gilt dort, wo Menschen wohnen und lernen, arbeiten, reisen und feiern, wo sie geboren werden und sterben, es gilt für ihr Leben privat und in der Öffentlichkeit – und es gilt unabhängig von ihrer Konfession. Aufgabe der Kirche ist es, die heilsame Lebensnähe des Evangeliums zu verdeutlichen und spürbar zu machen und so Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Die gegenwärtige Lebenswirklichkeit ist vielfältig und verändert sich rasch. Eine lebensnahe Verbreitung des Evangeliums setzt deshalb Bildung voraus und schließt sie ein. Eine missionarische Kirche muss sich um der Menschen willen auf der Höhe der Zeit einmischen, sei es in der Politik oder in Lebensfragen, in Wissenschaft und Kultur oder Technologie. In eigenen Bildungseinrichtungen (wie Kindertagesstätten, Schulen etc.), die allen offenstehen, kann sie vermitteln, wie der christliche Glaube Leben und Lernen im Alltag und bei Festen prägt.

Ökumenische Kirche ist die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck nach der Präambel ihrer Grundordnung. Sie begreift sich als Teil des Leibes Christi, der Glaubende zu allen Zeiten und an allen Orten umfasst – und steht damit in einem Prozess des Lernens und der Veränderung. Sie lernt ihr „Eigenes“ aus der Begegnung mit der biblischen Botschaft, bringt sich ein und schärft darin ihr Profil. Auch der Dialog inmitten der religiösen und weltanschaulichen Pluralität der Gegenwart gehört zur Identität einer ökumenischen Kirche.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck ist ihrem Wesen nach diakonische Kirche, weil es nach §1 des Diakoniewegesetzes eine „Entfaltung ihres Auftrages“ ist, Nächstenliebe in Wort und Tat zu praktizieren. Das diakonische Handeln der Kirche gilt voraussetzungslos allen, weil es aus der Liebe Gottes erwächst, die in Jesus Christus allen Menschen gilt. Dass und inwiefern Diakonie Ausdruck christlichen Glaubens ist, erschließt sich aber in einer Gesellschaft, die von weltanschaulicher Vielfalt geprägt ist, nicht selbstverständlich. Mitarbeitende in der Diakonie, zu denen auch Konfessionslose und religiös indifferente Kirchenmitglieder zählen, brauchen (Fort-) Bildung zur christlichen Begründung und Profilierung ihrer Arbeit.

Weil sie einen besonderen Horizont der Lebensdeutung vermittelt, gehört im Grunde zu allen Aufgaben einer Volkskirche auch der Aspekt der Bildung – vom Unterricht über Diakonie und Seelsorge bis hin zum Gottesdienst. Die Beschlüsse der Landessynode von 2015 setzen auf die hohe Bedeutung von Bildung, wenn sie die evangelischen Kindertagesstätten und Einrichtungen der Familienbildung von den allgemeinen Kürzungen ausnehmen und die pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Familien stärken. Dass unsere Kirche in die Begleitung von Lehramtsstudierenden der Religionspädagogik investiert, unterstreicht zudem die Bedeutung, die sie dem Religionsunterricht beimisst.

Eine am Evangelium orientierte Kirche „für das Volk“ lebt vom Geschenk des Evangeliums, sie trägt aber auch Verantwortung für die Kommunikation des Evangeliums. Darum muss sie danach fragen, wie sie ihre Arbeit verlässlich gestalten und auch finanzieren kann.

Eine Neuausrichtung der kirchlichen Arbeit, die sich verstärkt den Menschen zuwendet, die sich von der Kirche entfremden, entspricht diesem Selbstverständnis und kann nicht als zusätzliche

Aufgabe angenommen werden. Darum stehen in der Folge der Synodalbeschlüsse Haupt- und Ehrenamtliche vor der Aufgabe, auch vertraute Arbeitsfelder zu reduzieren oder aufzugeben.

#### **4. Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer**

Weil Kirchenmitgliedschaft zu einer Möglichkeit unter Vielen geworden ist, braucht es gute, nachvollziehbare Gründe, damit Menschen weiterhin in der Kirche bleiben und sie finanziell unterstützen. In ihrem Papier „Dem Glauben Raum geben“ stellt die Theologische Kammer der Landeskirche den Zusammenhang zwischen Christsein und Kirchenmitgliedschaft dar. Es betont, dass Kirche und Glauben untrennbar zusammengehören. Zum Leben des Glaubens gehört die Gemeinschaft, in der die Heilsgeschichte erzählt, bedacht und gefeiert wird.

Die Kirche als Organisation sorgt dafür, dass der Grund des Glaubens, Gott als Gegenüber des Gottvertrauens, verlässlich und dauerhaft kommuniziert wird. Alle äußeren Strukturen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter etwa, Kirchen und Gemeindehäuser, sorgen dafür, dass Menschen wissen, wo sie hören und erfahren, was sie sich selbst nicht sagen können: Gottes unbedingte und heilvolle Zuwendung. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck wird deshalb zuerst zum Glauben einladen. Um gute Rahmenbedingungen für das Weitersagen der Botschaft von Jesus Christus in Wort und Tat zu erhalten, wird sie aber auch für die Mitgliedschaft in der Kirche und um finanzielle Beteiligung werben. Dies erfordert neben der Öffentlichkeitsarbeit auch eine gezielte Bildungsanstrengung, um den Zusammenhang von Glauben und Kirche zu vermitteln und zu reflektieren.

Der Vielfalt der Lebenswelten im hochkomplexen Feld kirchlicher Bindung steht im aktuellen System ein relativ einfaches Mitgliedschaftsmodell (Kirchenmitglied/Kirchensteuerzahler gegenüber Konfessionslose/kein Kirchensteuerzahler) gegenüber. Dieses vereinfachende Modell bildet weder das breite Spektrum innerhalb der Kirchenmitglieder noch ein differenziertes Bild von Konfessionslosigkeit ab. Das System der Kirchensteuer und damit das kirchliche Mitgliedschaftsmodell sind letztlich in besonderem Maße auf eine lohn- bzw. einkommenssteuerpflichtige Mittelschicht ausgelegt; andere Milieus, andere (finanzielle) Beteiligungsformen sind immer noch wenig im Blick. Gleichzeitig ist die Aufrechterhaltung eines breiten Spektrums kirchlicher Angebote derzeit in höchstem Maße abhängig von dem in Deutschland verankerten Modell von Kirchenmitgliedschaft, und dieses wiederum ist verbunden mit der Kirchensteuerpflicht. Mit Blick auf Individualisierung und Pluralisierung in der Gesellschaft wird verstärkt nach alternativen Beteiligungsmodellen gefragt werden müssen. In der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck werden gegenwärtig alternative Finanzierungsmodelle erprobt. Es ist weiter zu reflektieren, ob über „Fundraising-Projekte“ etwa bei Kirchenrenovierungen Bindungen aufgebaut werden können, die zu dauerhaftem Engagement jenseits einer klassischen Kirchenmitgliedschaft führen können. Vergleichbares gilt auch für kulturelle Arbeit, im Besonderen für den Bereich Kirchenmusik, der aktiv wie passiv ganz unterschiedliche (konfessionelle und nicht klassisch konfessionell gebundene) Milieus anspricht. Das „freiwillige Kirchgeld“, das zunehmend an Bedeutung gewinnt, fokussiert und erweitert Kirchenfinanzierung über die Kirchensteuer hinaus: Zunächst werden alle Kirchenmitglieder angesprochen und zugleich werden besonders Projekte vor Ort, in der Ortsgemeinde, also dem Bereich mit der größten kirchlichen Identifikationskraft gestärkt. Neu ist in diesem Zusammenhang die Diskussion darüber, ob Mitglieder der Kirche „benefits“ haben sollten, etwa im Blick auf die evangelischen Kindertagesstätten und Schulen, Konzertbesuche, Mieten für

kirchliche Räume u.a. Dazu gehört auch ein Nachdenken über „Angebot und Vergütung für kirchliche Leistungen“ im Zusammenhang von Kasualien oder über eine „projektbezogene Kirchensteuer“ oder eine „Kirchenmitgliedschaft auf Zeit“.

Solche Neuerungen verändern das Bild von Kirche möglicherweise nicht gering. Denn einmal gerät eine Kirche, die ihren Mitgliedern finanzielle Vorteile für ihre Leistungen bietet, in Konflikt mit der Subsidiarität, die für eine staatliche Finanzierung kirchlicher Angebote sorgt. Daneben ist theologisch zu fragen, ob solche Neuerungen nicht der Kommunikation des Evangeliums widersprechen, weil Gottes voraussetzungslose Liebe ungut unterlaufen scheint. Diese Fragen müssen bei allen anstehenden Entscheidungen sorgfältig bedacht und abgewogen werden. Zur Frage der Kirchensteuer sind vor diesem Hintergrund differenzierte Antworten denkbar: Kirchenmitgliedschaft schließt die geistliche und finanzielle Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums ein. Wie sie organisiert wird, ist aus theologischer Sicht nachrangig. Aus organisatorischer Sicht erscheint das geltende Kirchensteuermodell für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck als tragfähig und alternativen Modellen gegenwärtig überlegen. Um dem gesellschaftlichen Wandel gerecht zu werden, sollte dieses Kirchensteuermodell jedoch differenziert und flexibilisiert werden.

Am Anfang der Einleitung konnten Sie den Satz „Sehe ich eine Krise als Zeit des Wandels, geht es mir schon ein bisschen besser“ lesen. Sie werden gemerkt haben, dass wir uns in einem Wandel – gesellschaftlich und kirchlich – befinden. Mit dem Begriff „Wandel“ wird deutlich, dass wir nicht resignativ auf die Zukunft blicken (wollen). Der beständige Wandel ist ja ein Kennzeichen einer lebendigen christlichen Kirche. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr 13,14“

Wir stehen freilich erst am Anfang großer Veränderungen, und– mit unseren unsere Überlegungen zum Mitgliederschwund und unserem kirchlichen Umgang damit wollen einen Beitrag leisten.

Aber ganz gleich wie wir unsere ersten und nächsten Schritte dazu gestalten, fest steht, dass Gott uns dabei begleitet. Mit dieser Verheißung darf es uns nicht nur ein bisschen besser gehen.

Pröpstin Katrin Wienold-Hocke, EKKW

# Evangelium und Indifferenz

Der geniale Münchener Karl Valentin hat unnachahmlich gespottet: „Die Zukunft war früher auch besser“. Die Moderne wollte die optimistische Gestaltung der Zukunft, aber diese Sicherheit ist vielen in spätmodernen Zeiten längst aus den Händen geglitten. Die Gegenwart erweist sich als höchst unsicher.

Der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher meint: Eine dieser unübersichtlichen Gegenwart verpflichtete Kirche muss „vor allem eines sein: neugierig, aufmerksam und sensibel. Denn sonst weiß sie weder, an wen sie sich wendet, noch, wo sie überhaupt ist, noch, was das, was sie ihr zu sagen hat, für diese Gegenwart wirklich bedeutet“.<sup>1</sup>

Ich möchte Sie im Folgenden zur Neugier verlocken und Sie sensibilisieren für das Feld Indifferenz, wie wir es als ZMiR auffassen.

## Zur Einstimmung vier Stimmen:

Hella von Sinnen, Komikerin: „Ich empfinde mich durchaus als einen vielleicht religiösen, ich sage lieber spirituellen Menschen. Ich persönlich beneide oft stark religiöse Menschen, weil ich bei ihnen einen großen Halt im Leben feststelle. Sie tragen große Hoffnung, großes Vertrauen in sich und haben eine große Schicksalsgläubigkeit bezüglich ihrer eigenen Situation. Das habe ich auch, kann es aber nicht in dem Sinne als christlich, buddhistisch, oder mit einem Gott benennen. Denn diesbezüglich ist das geschriebene Wort für mich in der Regel sehr patriarchalisch geprägt, in der Regel geprägt von Männern und von Jahrhunderte langer Männertradition, womit ich mich als Feministin überhaupt nicht identifizieren kann. Ich habe einen fast kindlichen Umgang mit den Dingen. Ich ertappe mich durchaus beim Beten. Ich bedanke mich.“<sup>2</sup>

Matthias Brandt, Schauspieler, jüngster Sohn von Willy und Rut Brandt: „Ich bin evangelisch getauft und mit achtzehn aus der Kirche ausgetreten. In meinem Elternhaus spielte die Kirche keine große Rolle. Heute bin ich im besten Sinne ein Agnostiker, das heißt: Ich bin mir nicht sicher. Ich finde es beeindruckend, Menschen zu begegnen, die absolut sicher und gefestigt in ihrem Glauben sind. Das muss toll sein, weil es eine Art von Gemeinschaft schafft, zu der ich eben nicht gehöre. Momentan erlebe ich das nicht als Mangel, aber ich weiß ja nicht, was mir im Leben noch widerfährt. Und ich habe durchaus das Gefühl, dass nicht alles in meiner Hand liegt. Es kennt doch jeder so eine Empfindung, dass Dinge passieren, weil sie passieren sollen – oder eben nicht passieren, weil sie nicht passieren sollen. Dieses Gefühl ist mir sehr vertraut.“<sup>3</sup>

Dunja Hayali, Moderatorin, im Gespräch mit Heinrich Bedford-Strohm. Sie erzählt zwei Erfahrungen, die zum Verlust ihres Glaubens und des Kontaktes mit ihrer Kirche geführt haben. Darauf Bedford-Strohm: (...) Ist für Sie etwas anderes an ihre Stelle getreten? Gibt es etwas Leitendes oder Höheres in Ihrem Leben?

Hayali: So richtig ist nichts an diese Stelle gerückt. Ich habe mich zwar über viele verschiedene Religionen informiert und mich vor allem mit dem Buddhismus auseinandergesetzt, weil ich viel in Asien unterwegs war. Für mich selbst bin ich aber nicht richtig fündig geworden. Stattdessen mache ich es ein bisschen so wie beim Zeitunglesen: Ich suche mir immer das raus, was ich

1 Rainer Bucher, ... wenn nichts bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche, echter Würzburg, 2. Aufl. 2012, Zitate 23.27.28

2 Hanno Gerwin, Was Deutschlands Prominente glauben, Goldmann München 2006 223.224

3 Quelle: chrison 6 / 2016, S. 38



*gerade brauche. Ich versuche, mir aus den Religionen oder dem Buddhismus, den ich eher als Philosophie deuten würde, das herauszunehmen, was für mein Leben bestärkend ist, was mich aber auch selbst hinterfragt. Was mich leitet und zu Menschlichkeit oder Humanismus bewegt, ist vor allem meine Sozialisation, die Erziehung durch meine Eltern. (...)*<sup>4</sup>

Devid Striesow, Schauspieler: (...) *„Ich bin atheistisch aufgewachsen. Im Nachhinein hätte ich mir gewünscht, dass ich mit Religion hätte mehr und früher Erfahrungen machen dürfen, schon in meiner Kindheit. Das Glauben im religiösen Sinne, das kann man halt irgendwann nicht mehr lernen. Einen Zugang zum Spirituellen finden, das kann man später im Leben schon, wenn man sich auf die Suche begibt, versucht zu definieren, was einen bewegt und was die Gründe waren, dass man irgendwann da angekommen ist, wo man ist. Aber dazu braucht es halt keine Konfession.“*<sup>5</sup>

Hella von Sinnen ertappt sich gelegentlich beim Beten. Matthias Brandt ahnt nicht, was ihm noch passieren kann. Dunja Hayali sucht sich heraus, was sie gerade braucht, Devid Striesow hält Zugänge für möglich. Die spirituelle Feministin, der neutral-offene Agnostiker, die Patchwork-Religiöse, der suchende Konfessionslose - sie sind offen für den Glauben, aber sie können gut leben ohne Konfession. Für ihr Leben ist die Kirche – zumindest zurzeit – kaum relevant. Aus der Sicht des Evangeliums sind sie geliebte Kinder Gottes, die zu suchen und zu einer Gottesbeziehung einzuladen Auftrag der Kirche Jesu ist.

### **KMU V und die die Indifferenz**

Wir haben versucht, dies weite Feld unter dem Begriff der Indifferenz zusammenzufassen: Ich schätze über 70 % der Bevölkerung. Interessant für dieses Thema war auch die KMU 5. Vor allem die erste Veröffentlichung Engagement und Indifferenz.

Was ist Indifferenz? Und wer wird damit erfasst? Unklarer Begriff. In KMU-Buchfassung wieder aufgegeben.

ZMiR: Über 70 % der Bevölkerung verstehen sich weder als engagierte Glaubende noch als bewusste Atheisten; sie sind irgendwo dazwischen, sie lassen die Gottesfrage offen, weil sie davon kaum betroffen sind, wollen wenig oder keine Kirchenbindung, weil sie deren Relevanz nicht sehen. Wir haben in der theologischen und kirchlichen Diskussion ungenaue, eher defizitorientierte Begriffe für diese nichthomogene gesellschaftliche Mehrheit. Viele sind Kirchenmitglieder, ohne intensiver am Leben der Gemeinden teilzunehmen („kirchendistanziert“), manche sind ausgetretene Getaufte („konfessionslos“), andere seit Generationen ohne irgendwelche religiösen Bezüge aufgewachsen („konfessionsfrei“). Einige gehören zur Kirche, ohne an einen personalen Gott zu glauben, andere nicht verstehen sich aber als Christen. Der christliche Glaube ist für sie eine Möglichkeit oder eine Tradition, häufig in agnostischer Gelassenheit ein eher wenig relevanter Teil des Lebens.

„Indifferenz“ bleibt in der theologischen Diskussion, wenn sie als „Interesselosigkeit“ oder „Gleichgültigkeit“ verstanden wird, eine defizitorientierte Zuschreibung: Jede Definition über

4 M. Käßmann / H. Bedford-Strohm, Die Welt verändern. Was uns der Glaube heute zu sagen hat. Aufbau Verlag. Zitiert nach ZEIT Nr 40/2016

5 Ich bin dann mal gläubig, Interview mit Devid Striesow, WELT online, 21.12.2015

Abwesenheit oder Mangel bleibt der religiös-kirchlichen Perspektive verhaftet.<sup>6</sup>

Wir im ZMiR versuchen, Indifferenz unter einer Verheißung Gottes, also in missionarischer Perspektive zu sehen, deshalb sprechen wir als Team von Indifferenz als „Haltung der Unbestimmtheit“ gegenüber dem Religiösen oder gegenüber der religiösen Repräsentation (D. Hörsch, in Anlehnung an P. Berger).

Uns ist bewusst: Innerhalb dieser Gruppe gibt es gravierende Unterschiede bzgl. Haltungen und Interessen – die Rede von „den Indifferenten“ als Arbeitsbegriff muss sich ständig der Selbstkritik unterziehen, dass sozialwissenschaftliche Zuschreibungen oder theologische Kategorien für ihre Benutzer auch zu Denk- Gefängnissen oder -Sackgassen werden können, wenn sie konkrete Menschen damit erfasst zu haben meinen.

### Zur Matrix von Indifferenz und Kongruenz

Man kann Indifferenz in eine Matrix einordnen: die Querachse bilden die säkulare bzw. die religiöse Option, d.h. die Verbundenheit mit Religiosität und Glauben. Die Längsachse bildet die Verbundenheit bzw. Autonomie gegenüber einer religiösen Repräsentation (also etwa der Kirche). Dadurch strukturieren sich vier Quadranten.

Zunächst betrachten wir die Polarität der Indifferenz. Zu unterscheiden ist Indifferenz bezüglich Religiosität (belonging without believing) und Indifferenz bezüglich religiöser Repräsentation (believing without belonging). Belonging without believing: Beispiel Helmut Schmidt – glaubte nicht an eine personalen Gott, im Grunde auch an keine Transzendenz, war aber evangelisch. Believing without Belonging: Beispiel Petra Pau – bezeichnet sich als Christin, gehört aber keiner Kirche an.

Die beiden anderen Felder der Matrix sind Polaritäten der Kongruenz: eine selbstbestimmte Haltung der Übereinstimmung mit säkularen Optionen und der Autonomie bzw. mit der Religiosität und religiöser Repräsentation.

Believing and belonging sind kongruent: Mitglieder, Hochengagierte, Beispiel: betende Hände. Genauso können selbstbestimmte Haltung und Säkularität kongruent sein: Neither believing nor belonging. Beispiel: Richard Dawkins, oder die Verantwortlichen der Giordano-Bruno-Stiftung.

### Zur Landkarte der Indifferenz

Zum Warmwerden mit der Thematik haben wir eine Landkarte des Gebietes der Indifferenz erstellt. Die Landkarte stellt spielerisch da, wie breit gefächert Glaubensleben ist. Von den Highlands des Glaubens bis zur Steppe des Zweifels, Schloss Freiheide und Tarotburg. Um sich zu orientieren, ist die Windrose rechts unten hilfreich. Sie zeigt, in welchen Quadranten wir uns befinden.

Der Quadrant **autonom religiös** im Südosten zeigt believing without belonging, eine Verbundenheit mit Religiosität bei gleichzeitiger Unverbundenheit gegenüber religiösen Repräsentationen wie der Kirche oder auch religiösen Autoritäten wie der Bibel. Hier liegt die Bucht des Durstes, Tarotburg und Wellnest, genau wie Hell und Neu-Gier.

Der Quadrant **verbunden religiös** im Nordosten zeigt believing and belonging, Verbundenheit mit Religiosität und Verbundenheit mit religiöser Repräsentation. Hier liegen die Highlands des

<sup>6</sup> Vgl. dazu Monika Wohlrab-Sahr, Austrittsneigung, Konfessionslosigkeit, Religionslosigkeit. Determinanten und Identitäten der »Unerreichten«. In: C.Ebert/H.-H.Pompe, Das Evangelium, die Unerreichten und die Region, KiA 13, Leipzig 2014, 51f

Glaubens, St. Unbedarf und die Komfortzone.

Der Quadrant **verbunden säkular** im Nordwesten zeigt belonging without believing, Verbundenheit mit religiöser Repräsentation ohne Religiosität. Hier liegen Säkularien und Gütersreich, aber auch die Steppe des Zweifels und das Kap der Angst.

Der Quadrant **säkular autonom** im Südwesten zeigt neither belonging nor believing, keine Verbundenheit mit Religiosität und gleichzeitig keine Verbundenheit mit religiöser Repräsentation. Er ist die Heimat von Atheisten. Hier liegen Schloß Freiheide und der aktive Vulkan Mt. Dawkins.

Daniel Hörsch, Sozialwissenschaftlicher Referent im Zentrum für Mission in der Region (ZMiR, Dortmund)

# Herausforderungen in der Jugendarbeit im Angesicht von religiöser Indifferenz

1. Empirische Untersuchungen (z.B. KMU V), aber auch die Erfahrungen von Praktikern zeigen: Die Kirchenbindung und das religiöse Selbstbewusstsein sind bei einem sehr großen Teil der Jugendlichen sehr gering. Religiöse Rituale (z.B. Gebet) spielen nur bei wenigen Jugendlichen eine Rolle. Auch ist nicht feststellbar, dass sich bei diesen Jugendlichen die Religiosität „nur“ von der institutionellen Kirche abwendet und andere Formen sucht.
2. Diese sog. indifferenten Jugendlichen sind zumeist weder auf der Suche nach Religion noch fühlen sie sich defizitär, sondern in den allermeisten Fällen fühlen sie sich einfach „normal“. Im Gegenteil: Es ist eher nicht „normal“, als Jugendliche sich in der Kirche zu engagieren.
3. Die Empiriker gehen nach den derzeitigen Erkenntnissen davon aus, dass es sich bei diesen Ergebnissen nicht um einen Lebenszykluseffekt (d.h. mit zunehmenden Alter werden die Jugendlichen religiöser), sondern um einen Kohorteneffekt (d.h. die Jugendlichen nehmen ihre religiöse Indifferenz mit in ihr Erwachsenenalter und geben sie entsprechend an ihre Kinder weiter).
4. Natürlich gibt es auch die kirchenverbundenen Jugendlichen, die funktionierenden Jugendgottesdienste, die frommen Jugendhauskreise, die inspirierten Jugendchöre, die bewussten Ehrenamtlichenvertretungen und so weiter. Aber die Gruppe der Indifferenten ist sehr groß und die prägt die Jugendkultur
5. Indifferente Jugendliche gibt es innerhalb der Kirche genauso wie außerhalb. D.h. neben den „formal konfessionslosen“ Jugendlichen gibt es die „inhaltlich konfessionslosen“ Jugendlichen, die zwar (noch) Kirchenmitglieder sind, aber in ihrem Denken im Hinblick auf religiöse Fragen eine hohe Indifferenz zeigen.
6. Für die Jugendlichen selbst ist ihre eigene religiöse Indifferenz überhaupt kein Problem, aber für Christ/innen und die Kirche als Institution.
7. Bevor ich mit indifferenten Jugendlichen inhaltlich arbeiten kann, muss ich erst einmal mit ihnen in Kontakt kommen. Und das ist oft schon schwer genug.
8. Dafür müssen die bestehenden Kontaktflächen, v.a. die Konfirmandenarbeit noch viel besser genutzt werden.
9. In religionspädagogischer Hinsicht ist es eine Herausforderung mit den Jugendlichen religiöse Dimensionen im Alltag zu entdecken, in theologischer Hinsicht, Wahrheit immer wieder neu zur Diskussion zu stellen.
10. Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Ein authentisches, interessiertes und dialogbereites Gegenüber, für den/die Religion im Alltag relevant ist, ist entscheidend dafür, dass es gelingt, auch indifferente Jugendliche zu erreichen.

Pfarrer Oliver Teufel, Fachreferent für Religion, Theologie und Spiritualität der EKKW



# Wie sag ich´s – Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen im Angesicht von religiöser Indifferenz

## 1. Wie wir sprechen

*Im entscheidenden Moment das Richtige tun. Das haben die drei Mädchen aus Bruchköbel uns gestern vorgemacht. Laura, Vivien und Chiara. Beherzt haben sie eingegriffen, als ihr vollbesetzter Linienbus ins Schlingern kam. Weil der Fahrer einen Herzinfarkt erlitten hat, konnte er nicht mehr richtig sehen und lenken. Da sind die Mädchen sofort zu ihm nach vorne und haben ihm geholfen, den Bus langsam zur Haltestelle zu fahren. Und das mit 15, 16 und 17 Jahren. Sie haben die eigene Panik überwunden und die anderen Fahrgäste sogar beruhigt. Sie haben gleich Verantwortung übernommen, waren geistesgegenwärtig, eine hat den Notarzt gerufen. So waren die Drei in dieser extremen Situation ein super Team. Dadurch ist niemand zu Schaden gekommen, und dem Busfahrer geht es auch schon wieder besser. Toll, was diese Mädchen da geleistet haben. Ich finde, sie sind ein großes Vorbild, für uns alle. Siegfried Krückeberg, evangelische Kirchenredaktion.<sup>1</sup>*

Mit Beiträgen wie diesem wenden sich die kirchlichen Redaktionen, die mit dem größten hessischen Radiosender zusammenarbeiten, am Mittwochabend an das Publikum von Hit Radio FFH. Das Thema der Rubrik „Zwischenton“ ist immer ganz aktuell. Es geht um Dinge, die an diesem Tag in den Medien präsent sind, worüber die Menschen reden und diskutieren. In ein oder zwei Sätzen umreißt ich gleich zu Beginn, was Sache ist. Dann folgt die Entfaltung des Problems, manchmal stelle ich unterschiedliche Meinungen einander gegenüber, um dann zu einem Aspekt zu gelangen, der die Zuhörer auch persönlich betrifft. Auf dieser Ebene bewegt sich dann der Impuls, begründet mit dem eigenen Glauben, manchmal explizit ausgesprochen, manchmal eher indirekt anklingend.<sup>2</sup> Die Sprache ist gekennzeichnet durch kurze Sätze, gelegentlich unvollständig, assoziativ, so wie man einfach spricht, mit aktiven Verben und präsentisch. Wir sprechen freundlich, möglichst natürlich, ohne Pathos, aber mit Engagement. Ein anderes Beispiel:

*Moderatorin: Heute, Samstagmorgens, 2. Juni, heißt auch: es ist das letzte Hessentags-Wochenende. In Korbach. Und wenn Sie noch vorhaben hinzufahren heute, dann schauen Sie dort auch in der Kirche vorbei, also völlig egal, ob Sie was mit Religion am Hut haben oder eher nicht. Das muss extrem toll sein: die „Klangkirche“. Das ist wie so ´ne Art Hörspiel, mit-tendrin in der Kirche. Da werden biblische Geschichten erzählt und dann Licht reingemischt, verschiedene Soundeffekte. Hier zum Beispiel: die Schöpfungsgeschichte.*

*Originalton: Musik. Darüber von einer Männerstimme gesprochen: Am Anfang schuf Gott den Himmel. Und die Erde. Die Erde aber war nur wüst und leer. Finsternis war dort und nur Meer. Da sprach Gott: (Frauenstimme) Es werde Licht. (Männerstimme:) Und es wurde Licht.*

*Moderatorin: Das klingt schon beeindruckend, oder? Das war übrigens Schauspieler Rufus Beck, den Sie aus ganz vielen Filmen und Serien in Deutschland kennen. Der hat das gesprochen. Und den hören Sie dann sozusagen über 30 Lautsprecher verteilt, egal wo Sie stehen oder sitzen. Und dazu tauchen dann ganz viele Lichtstrahler die Wände und auch den Altar in verschiedene Farben. Wir haben mit Besuchern gesprochen, die schon dort waren in Korbach. Und die sind echt begeistert*

<sup>1</sup> Gesendet am 7.2.2018.

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Beck (2014): Vom Verbrennen der Vorratskörbe. In: Roth, Ursula/Seip, Jörg/Spielberg, Bernhard (Hg.), Unbekannt. Predigen im Kontext von Agnostizismus und Atheismus. München: Don Bosco Medien, S. 204

*Originaltöne: (Mann:) Ich fand's faszinierend dann. Also es ist ein super Klangerlebnis. Ich bin begeistert. (Frau:) Ich fand es schön, so in diese Atmosphäre einzutauchen. Super! Es bringt das biblische Wort den Menschen auf eine ganz andere Art und Weise näher. (Junger Mann:) Also ich hatte ein paar Mal, als ich eben in den Kirchenreihen saß, Gänsehaut. Das ist echt super. (Frau:) Beeindruckend, der Klang ist schon toll.*

*Moderatorin: Ja, cool, oder? Die Klangkirche auf dem Hessentag liegt direkt in der Korbacher Innenstadt. Täglich von elf bis 23 Uhr Und dann gibt's da jede halbe Stunde biblische Geschichten als Hörspiele mit Licht und Sound. Dazwischen auch ein ganz anderer Klang, oder? In der Kirche, find' ich, als man das gewohnt ist. Hier ist Hit Radio FFH am Samstagmorgen ...<sup>3</sup>*

So klingt es, wenn kirchliche Beiträge im Tagesprogramm von FFH auftauchen. Das Thema ist mit den Verantwortlichen im Sender besprochen, ebenso die Möglichkeiten der Realisierung, damit die Inhalte möglichst Hörer nah präsentiert werden. Dabei ist entscheidend, dass die verwendeten Bilder aus der Lebenswelt der Hörer stammen, dass die Gedanken Schritt für Schritt entfaltet werden, und sich die einzelnen Wörter unmittelbar aufeinander beziehen. Lineare Gedankenführung nennen wir das. Zusammenhänge werden elementarisiert, und man achtet immer auf den Nutzen für den Hörer. Er soll das, was er gehört hat, möglichst verstehen, behalten und anwenden können, zum Beispiel in einem Gespräch mit seinem Nachbarn oder Kollegen. Informiert sein, so dass man mitreden kann, Denkanstöße bekommen und unterhalten werden – das sind drei der wichtigsten Mediennutzungsprofile. Und am besten: alle drei Hörerinteressen werden in einem einzigen Beitrag befriedigt.

## **2. Zu wem wir sprechen**

Radio ist neben dem Fernsehen das am meisten genutzte Medium in Deutschland ist. Laut der letzten Media-Analyse schalten etwa acht von zehn Deutschen ab vierzehn Jahren täglich das Radio ein, und sie hören mindestens 15 Minuten am Stück. Ihre durchschnittliche Hördauer pro Tag beträgt über vier Stunden (247 Minuten). Auch am Sonntag wird das Radio intensiv genutzt. Dies sieht man zum Beispiel an den Einschaltquoten der dreistündigen Kirchensendung „Kreuz und Quer“ bei Hit Radio FFH.<sup>4</sup>

Die Kirchen haben auf Grund der Rundfunkgesetze in den einzelnen Bundesländern das sogenannte Drittsenderecht. Das bedeutet, sie können in den jeweiligen Sendern eigene Programme ausstrahlen. Und sie tun dies auch, weil sie der Überzeugung sind, dass kirchliche Beiträge auch in einem Medium, das in erster Linie durch Unterhaltung geprägt ist, eigene Akzente setzen können. Bundesweit werden etwa 500 verschiedene Sendepunkte bespielt mit etwa 100 verschiedenen Sendeformaten. Das sind z. B. Andachten, Kurzkomentare, gebaute Beiträge oder Magazinsendungen mit Umfragen, Ratespiele, Korrespondentenberichte, Telefoninterviews, Nachrichten- und Veranstaltungstipps oder auch Gebets- oder Beratungssendungen.

Dies entspricht den Hörgewohnheiten von Menschen, die die privaten Sender einschalten. Sie lassen sich durch den Tag begleiten und wissen, wenn etwas Aktuelles passiert oder etwas, das für mein Leben relevant ist, dann erfahre ich es in diesem Sender sofort. Hier bekomme ich eine

<sup>3</sup> Gesendet am 2.6.2018.

<sup>4</sup> Quelle: Media Analyse 2018 II

Mischung von Information und Unterhaltung, die es mir leichter macht, möglichst gut gelaunt durch den Tag zu kommen. Hier werde ich nicht ständig mit Problemen konfrontiert, und schon gar nicht mit den besonders unangenehmen Seiten des Lebens wie Krankheit, Tod und Sterben. Aber wer sind diese Hörer nun genau? Um diese Frage zu beantworten, hat der Sender Hit Radio FFH die Daten der Media Analyse ausgewertet und Folgendes herausgefunden.

#### Soziodemografie:

- 48,3% der HIT RADIO FFH Hörer sind männlich, 51,7% weiblich.
- Die FFH-Hörer sind im Durchschnitt 41,2 Jahre alt.
- 24,5% unserer Hörer sind unter 30 Jahre,
- 13,5% über 60 Jahre alt.
- Der größte Teil, über 60%, ist zwischen 30-59 Jahren alt.

#### Familie:

- 29,4% unserer Hörer sind ledig,
- 57,9% verheiratet und
- 9,1% geschieden oder verwitwet.
- 62,4% leben mit Partner im Haushalt,
- 20,3% ohne Partner.
- 38,6% der FFH-Hörer leben mit Kindern im Haushalt.

#### Wohnsituation:

- Über die Hälfte der FFH-Hörer leben im eigenen Haus, 9,0% in der eigenen Wohnung.
- 37,4% der FFH-Hörer bewohnen eine gemietete Immobilie.
- 87,1% der FFH-Hörer haben einen Garten oder Balkon

#### Haushalt:

- Über die Hälfte der FFH-Hörer leben im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in Haushalten mit drei oder mehr Personen:
  - in Single-Haushalten: 13,6% (22,1%),
  - in 2-Personen-HH: 32,1% (37,0%),
  - in 3-4 Personen-HH: 44,7% (33,6%),
  - in 5 oder mehr Personen-HH: 9,4% (7,3%).
- Sie verfügen über mehr Haushaltsnettoeinkommen als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung:
  - Bis 1.000 Euro: 3,7% (7,4%),
  - 1.000-2.000 Euro: 16,6% (23,1%),
  - 2.000-3.000 Euro: 24,5% (24,7%),
  - 3.000-4.000 Euro: 21,7% (19,2%),
  - 4.000 Euro und mehr: 33,3% (25,8%).
- 50,6% unserer Hörer sind haushaltsführende Personen.



#### Bildung und Beruf:

- Berufstätigkeit der FFH-Hörer im Vergleich zur Gesamtbevölkerung:
  - voll berufstätig: 48,3% (36,6%),
  - teilweise berufstätig: 18,1% (13,6%),
  - arbeitssuchend: 3,5% (3,2%),
  - Rentner/Pensionär: 8,8% (23,5%),
  - Auszubildender: 4,2% (3,4%),
  - Schüler: 6,8% (8,2%),
  - Student: 2,6% (2,9%).
- Höchster Schulabschluss im Vergleich zur Gesamtbevölkerung:
  - (noch) kein Abschluss: 5,1% (6,8%),
  - Haupt-/Volksschule: 28,0% (31,4%),
  - Realschule oder gleichwertig: 35,5% (25,3%),
  - Fachhochschulreife: 7,2% (7,3%),
  - Abitur/Hochschulreife: 19,6% (20,9%).

#### Beruf und Einkommen:

- Die meisten berufstätigen FFH-Hörer sind Angestellte oder Beamte. 9,5% sind Entscheider, d.h. selbständig, in leitender Funktion oder freiberuflich tätig.
- Das persönliche Nettoeinkommen unserer Hörer im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sieht wie folgt aus:
  - Bis 500 Euro: 5,9% (6,3%),
  - 500-1.000 Euro: 14,4% (16,9%),
  - 1.000-2.000 Euro: 35,8% (36,2%),
  - 2.000-3.000 Euro: 19,1% (16,9%),
  - 3.000 u. mehr Euro: 12,0% (10,4%).
- Damit liegt das persönliche Einkommen der FFH-Hörer deutlich über dem der Gesamtbevölkerung.
- Führerschein und PKW-Besitz:
  - Die Haushalte unserer Hörer sind sehr gut mit PKWs ausgestattet.
  - 94,7% der FFH-Hörer besitzen einen privaten PKW im Haushalt (Gesamtbevölkerung 86,7%).
  - 83,0% sind Selbstfahrer, d.h. fahren selbst auch Auto (Gesamtbevölkerung 72,2%).
- Führerscheinbesitz im Vergleich zur Gesamtbevölkerung:
  - PKW: 86,1% (79,7%),
  - Motorrad: 19,3% (18,3%).

#### Wo unsere Hörer leben:

- 70 % der Hörer von HIT RADIO FFH leben in Hessen, 30% außerhalb Hessens.
- 41,9% leben im Regierungsbezirk Darmstadt,
- 13,3% im Regierungsbezirk Gießen,
- 14,7% im Regierungsbezirk Kassel.
- Die FFH-Hörer leben eher in kleineren Orten, aber viele doch im Einzugsgebiet einer größeren Stadt.

Was unsere Hörer in der Freizeit machen:

- Fitness/Sport treiben: 53,3%
- Basteln/Heimwerken: 24,8%
- Ausgehen (Kneipe, Disco): 70,1%
- Ins Kino gehen: 17,0%
- Ins Theater/Konzert gehen: 9,0%

Technik:

- Smartphone-Besitz im Vergleich zum Durchschnitt der Gesamtbevölkerung:
  - Ja, besitze ein Smartphone: 77,8% (62,5%),
  - kein internetfähiges Handy: 18,2% (32,5%).

Radionutzung:

- Schon mal Radio über PC gehört: 29,1% (24,8%),
- schon mal Radio über Notebook gehört: 23,8% (18,9%),
- schon mal Radio über Tablet gehört: 11,9% (9,0%),
- schon mal Internetradio über das Handy gehört: 25,3% (19,1%).

Über ihre religiöse Orientierung der Hörer sagen diese Daten so gut wie nichts aus. Wir gehen aber davon aus, dass unter ihnen eine sehr große Zahl von Atheisten oder Agnostikern befindet, mit all den verschiedenen Untergruppen, wie Gert Pickel sie beschreibt: Nichtreligiöse, religiös Unentschiedene und Gleichgültige, religiös Desinteressierte, Antireligiöse oder Konfessionslos.

### 3. Warum wir so sprechen

Im Blick auf das Verhältnis dieser Hörer zur Kirche können wir festhalten: Es handelt sich um Menschen mit einer eher schwächeren Bindung zur Kirchengemeinde. Allerdings werden durchaus kirchliche Angebote wahrgenommen und je nach Lebenssituation erwogen und ausgewählt. Für die Vermittlung dieser Angebote bietet der private Hörfunk als populäres Massenmedium eine große Chance. Er kann

- die Hörer für die Relevanz der christlichen Botschaft sensibilisieren und ihnen die kirchlichen Angebote nahebringen,
- die Zugehörigkeit zur Kirche in Erinnerung rufen – schließlich gehört (noch) etwa jeder zweite Deutsche zu einer der beiden großen christlichen Kirchen - ,
- die Sehnsucht nach dem Reich Gottes wach halten und mit den Mitteln christlicher Publizistik berichten über
  - religiöse Fragen,
  - soziale Minderheiten,
  - die Verständigung zwischen den Kulturen
  - und ethische Themenschwerpunkte.

Auf welche Weise dies in Deutschland geschieht, habe ich zusammen mit Studenten der Universität Erlangen untersucht. Befragt wurden die Verantwortlichen der evangelischen Landeskirchen bei neun privaten Radiosendern, darunter das bundesweit zu hörende „Klassik Radio“, landesweite Sender und regionale Stationen. Zum Vergleich wurden außerdem Mitarbeiter und

kirchliche Beauftragte von drei öffentlich-rechtlichen Sendern befragt.

Ausgangspunkt der Befragung war die These, dass die kirchlichen Kommunikatoren ein großes Gespür für ihr Sendeumfeld entwickeln müssen, um von den Hörern wahrgenommen und als Kommunikationspartner akzeptiert zu werden. Denn die Erwartungen des Publikums an alle Programmbestandteile werden in erster Linie durch die Sender und den von ihnen gepflegten Kommunikationsstil geprägt. Dies sind einige der Ergebnisse:

### **Zusammenarbeit mit den Sendern**

Während sich die mit kirchlichen Themen befassten Redaktionen im öffentlich-rechtlichen Bereich als Teil der jeweiligen Sender verstehen und naturgemäß eng mit allen Wellen der Anstalt kooperieren, stehen die kirchlichen Redaktionen, die für die privaten Radios produzieren, diesen mehr oder weniger distanziert gegenüber; sie sind in der Gestaltung ihrer Beiträge grundsätzlich völlig frei. Trotzdem bemühen sich fast alle Kirchenredaktionen darum, die Wünsche des jeweiligen Senders zu berücksichtigen. Dabei handelt es sich vor allem um die Anpassung an das jeweilige Format. Es geht darum, möglichst keinen Fremdkörper darzustellen und die kirchlichen Beiträge optimal in das Programmumfeld einzupassen.

Die Programme der meisten Redaktionen bewegen sich meist ganz allgemein im Spektrum „Soziales, Religion und Kirche“, also Themen, die im Sender sonst so nicht vorkommen und insofern ein (leichtes) Gegengewicht zum übrigen Programm darstellen.

Programminhalte

Als Schwerpunkte der Kirchenprogramme nennen die zuständigen Redaktionen

- Information und Service (meist durch aktuelle Beiträge oder Veranstaltungstipps),
- Infotainment (Talk),
- sowie Verkündigung und Seelsorge. Dazu gehören
  - Vermittlung von Orientierung,
  - Ermutigung,
  - Lebensbewältigung,
  - Vermittlung von Hoffnung und Mahnung
  - und Gebet.

Interessant ist, welche Vorkenntnisse bei den Hörern bezüglich Kirche und christlichem Glauben vorausgesetzt werden. So richtet sich allein die für Klassik Radio zuständige Kirchenredaktion an Hörer mit einer gewissen kirchlichen Sozialisation und intellektuellem Anspruch. Alle anderen Redaktionen gehen von wenig oder gar nicht vorhandenen Kenntnissen aus und versuchen daher, das Publikum mit Erklärungen und einfachen Formulierungen an die Themen des Kirchenprogramms heranzuführen. Bei Hit Radio FFH und Radio Paradiso werden immerhin biblische Geschichten, Psalm 23 oder die zehn Gebote als einigermaßen bekannt angenommen. Einstellung auf die Hörer

Alle Kirchenredaktionen bei den privaten Sendern, so das Ergebnis der Umfrage, sehen die Notwendigkeit, sich genauer mit den Bedürfnissen und Interessen ihres Publikums auseinanderzusetzen. Bei Klassik Radio geht man z.B. von Hörern aus, die „anspruchsvolle“ Beiträge zu den Themen Musik und Kirchenmusik und eine ruhige Sprechweise wünschen, die für FFH

zuständigen kirchlichen Redaktionen setzen dagegen eher auf Boulevardthemen, die die Hörer informieren und unterhalten sollen und das vom Sender angestrebte „Spaß- und Gute-Laune-Gefühl“ nicht stören; auch die Interviewpartner entsprechen in der Regel der Zielgruppe des Senders, also den 30- bis 49jährigen.

#### **4. Wie wir verstanden werden**

Bisher habe ich den Kommunikationsprozess vor allem aus der Sicht der Programmgestalter beschrieben. Doch es stellt sich die Frage, wie wir mit unseren Angeboten bei den Hörern tatsächlich ankommen. Eine dezidierte Rückmeldung auf einzelne Beiträge ist äußerst selten. Hin und wieder erreichen uns Mails von Hörern, die uns darum bitten, auf Veranstaltungen Ihrer Kirchengemeinde hinzuweisen. Stärker ist die Resonanz auf konkrete Aufrufe zu Themen, die in der Sendung behandelt werden, selber Stellung zu nehmen (Call in). Vor allem aber zeigt sich die positive Einstellung der Hörer zum Kirchenprogramm bei Hit Radio FFH darin, dass sie bereit sind, sich an dem Quiz der kirchlichen Sendung zu beteiligen. Ein qualifiziertes Feedback ist auf diese Weise jedoch nicht zu erhalten.

Deshalb haben wir, die evangelischen Kirchenredaktionen bei FFH, vor einigen Jahren die Firma Goldmedia Custom Research GmbH beauftragt, eine kleine Gruppe von FFH-Hörern nach ihrer Meinung zu unseren Sendungen zu befragen. Dabei ging es darum, die Stärken und Schwächen der Sendung „Kreuz und Quer“ am Sonntagmorgen aus der Sicht der Hörer zu bestimmen und Optionen und Argumente für die Weiterentwicklung der Sendung zu bestimmen. Die „Fokusgruppe“, so nennt man diese Form der Befragung, bestand aus acht Teilnehmern, fünf Männer und drei Frauen im Alter von 21 bis 60 Jahren. Alle hören FFH, aber sie schalten auch die Konkurrenzsender ein (hr3, Radio BOB, SWR 3). Und drei von ihnen kennen „Kreuz und Quer“, die Sendung der Kirchen am Sonntagmorgen. Diese acht Frauen und Männer wurden nach Frankfurt eingeladen, um sich gemeinsam Beiträge der Sendung anzuhören und ihre Meinung darüber auszutauschen.

Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen fast alle Prinzipien, nach denen die evangelischen Kirchenredaktionen bereits seit vielen Jahren arbeiten: Die Teilnehmer schalten FFH ein, weil dieser Sender ein abwechslungsreiches Musikprogramm bietet, unterbrochen durch Nachrichten und leichte Unterhaltung. Besonders beliebt sind Comedy und Aktionen. Was die Sendung am Sonntagmorgen betrifft, so wird auch sie nicht bewusst eingeschaltet und vor allem nebenbei gehört, beim Frühstück, bei der Arbeit oder beim Autofahren. Sie wirkt ruhiger als die Sendungen an den Werktagen, und das empfinden die Teilnehmer der Fokusgruppe als dem Sonntag angemessen. Einige finden es gut, dass FFH mit dieser Sendung sein Spektrum an Themen erweitert.

Das wichtigste Kriterium zur Bewertung eines Beitrags ist dann auch das Thema an sich. Es muss eine soziale und vor allem emotionale Relevanz für das persönliche Leben besitzen. Das wurde bei der Reaktion auf die vorgespielten Beiträge sehr deutlich, etwa wenn es um Kinderferienspiele der Kirche geht. Interessant ist dieser Beitrag nur für die Hörer, die einen direkten Bezug zu Kindern haben (vor allem als Eltern). Ein anderes Beispiel: Muslimische und christliche Jugendlichen reisen gemeinsam nach Istanbul: Ein Teilnehmer mit Migrationshintergrund fühlt sich besonders angesprochen. Und schließlich Bibel aktuell: Ein Pfarrer berichtet in einem gut einminütigen Monolog, wie in seinem Gottesdienst an den 11. September vor zehn Jahren erinnert

wird: die meisten Teilnehmer, auch die, die sich als Atheisten bekennen, finden es gut, dass auf diese Weise im Radio die Erinnerung wach gehalten wird. Für 50 % aller Teilnehmer ist dieser Beitrag der beste. Nur eine Minderheit empfindet ihn als zu kirchlich, zu einseitig. Während das Thema also eine entscheidende Rolle bei der Bewertung spielt, werden dagegen Unterschiede in der Machart (Kollegengespräch, gebauter Beitrag, Monolog, etc.) nicht bewusst wahrgenommen. Das Gleiche gilt auch für die Moderatoren. Ganz wichtig jedoch: die Sprache.

- Positiv bewertet werden:
- knappe, komprimierte Information (vorzugsweise aus der Region),
- Verständlichkeit,
- eine lockere Sprechhaltung,
- eine bildhafte Sprache,
- Emotionen,
- eine langsame Sprechweise
- und Authentizität.

Dass Kirche sich überhaupt an einem Radioprogramm beteiligt, wird von fast allen Teilnehmern akzeptiert, auch weil sie meinen, dass es genügend Hörer mit einem entsprechenden Interesse gäbe. Und sie können sich vorstellen, diese kirchliche Sendung in Zukunft sogar öfter einzuschalten als bisher.

## 5. Was heißt das für die Rede vor Publikum?

Eine kirchliche Sendung wie „Kreuz und Quer“ begleitet viele Menschen am Sonntagmorgen. Mit Beiträgen wie „Bibel aktuell“ nutzt sie dabei auch Elemente des christlichen Gottesdienstes und bereitet diese so auf, dass auch Menschen, die nicht so stark in ihrer Kirchengemeinde verwurzelt sind, daran teilhaben können. Ein weiteres Beispiel:

### *Akustisches Signal*

*Moderatorin: Ist doch ganz normal, dass wir uns möglichst gut verkaufen. Aber stellen Sie sich mal vor, jemand stellt nicht heraus, was er kann und hat, sondern spricht nur von seinen Fehlern und Schwächen. Da denkt man doch, was ist denn mit dem los? So macht das Paulus in der Bibel. In seinem Brief an die Korinther schreibt er: „Ich will mich rühmen meiner Schwachheit, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Wie kommt er darauf, Pfarrerin Kathrin Wittich-Jung aus Wolfhagen?*

*Wittich-Jung: Ja, Paulus hat recht: Es ist eine Stärke, zur eigenen Schwäche zu stehen. Dann kann man neue Dinge lernen. Oder über sich und mit anderen lachen. Zur eigenen Schwäche stehen, sorgt manchmal für neue Begegnungen. Ein Beispiel: Vor einiger Zeit habe ich einen alten Küchenschrank restauriert. Also, so war jedenfalls der Plan. Ich habe nämlich eine Schwäche: Handwerklich bin ich völlig ahnungslos. Ich kann es, keine Frage. Aber wirkliche Erfahrung habe ich nicht. Das Projekt „Omas Küchenschrank aufarbeiten“ stand also an. Ein Freund fragte: „Soll ich dir helfen? Ich habe schon ein paar alte Möbel bearbeitet.“ „Nein. Brauchst du nicht. Das schaffe ich schon.“, sagte ich und legte los. Es dauerte gefühlte Ewigkeiten, bis der alte Lack ab war – dass ich eine anderes Schleifpapier hätte wählen müssen, war mir nicht klar. Hätte ich die Hilfe angenommen, wäre es sicher schneller gegangen – und mehr gelacht hätte ich auch. Und irgendwie*

*entlastet es doch auch, nicht alles können zu müs-sen. Denn Gott hat uns unterschiedliche Gaben geschenkt. Wir müssen nicht perfekt sein. Pau-lus weiß: Gott kennt uns und er liebt uns – auch wenn wir nicht alles können. Das tut gut. Beim nächsten Mal nehme ich die Hilfe einfach an – und ich bin gespannt, wer mir begegnet. Pfarrerin Kathrin Wittich-Jung aus Wolfhagen für Hit-Radio FFH.*

Die Strategie lautet u. a.: an gemeinsame Erfahrungen anknüpfen und sie religiös deuten, biblische Texte hinzunehmen, Erfahrungen dadurch vertiefen. In einer Übung können Sie nun selber ausprobieren, wie diese Kriterien auf die Rede vor Publikum anzuwenden sind. Als Grundlage für Ihre Rede habe ich den Predigttext vom 30. September 2018 ausgewählt: Jakobus 2, 1-13.

1 Meine Brüder und Schwestern, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person. 2 Denn wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, 3 und ihr seht auf den, der herrlich gekleidet ist, und sprecht zu ihm: Setz du dich hierher auf den guten Platz!, und sprecht zu dem Armen: Stell du dich dorthin!, oder: Setz dich unten zu meinen Füßen!, 4 macht ihr dann nicht Unterschiede unter euch und urteilt mit bösen Gedanken? 5 Hört zu, meine Lieben! Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? 6 Ihr aber habt dem Armen Unehre angetan. Sind es nicht die Reichen, die Gewalt gegen euch üben und euch vor Gericht ziehen? 7 Verlästern sie nicht den guten Namen, der über euch genannt ist? 8 Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift (3.Mose 19,18): »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, so tut ihr recht; 9 wenn ihr aber die Person ansieht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter. 10 Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig. 11 Denn der gesagt hat (2.Mose 20,13-14): »Du sollst nicht ehebrechen«, der hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten.« Wenn du nun nicht die Ehe brichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes. 12 Redet so und handelt so als Leute, die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen. 13 Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.

#### Schritt 1: Das Thema

Lesen Sie sich den Text in Ruhe durch und überlegen Sie: Welches Thema wird hier verhandelt, das auch Ihre Hörer interessiert? Denn im Sinne des Predigtansatzes von Ernst Lange gilt es ja, die biblischen Glaubenserfahrungen mit der Situation der Hörer „versprechen“. Also sollten wir die Bedürfnisse und Interessen der Zuhörer berücksichtigen, an ihre Fragen und Gefühle anknüpfen, um ein höchst mögliches Maß an Aufmerksamkeit zu erreichen. Um zu erheben, was Ihre Zuhörer bewegt, sind dieselben Kriterien anzuwenden, die auch bei der Themenfindung in Radio oder Fernsehen eine Rolle spielen.

- Aktualität, da Ereignisse und Phänomene in unmittelbarer zeitlicher Nähe für das alltägliche Leben besonders relevant sind.
- Gesprächswert (worüber reden die Leute)
- Befindlichkeit (Tages- und Jahreszeit, Wetter)

- Service (Klärung einer wichtigen religiösen Frage)
- Unterhaltung

Wenigstens zwei, besser drei dieser Kriterien sollten berücksichtigt sein. Die Entscheidung darüber, welche Themen geeignet sind und welche weniger, kann oft nicht alleine getroffen werden. In den Medienunternehmen fällt sie daher meist in der Redaktionskonferenz. Deshalb: ziehen Sie bei der Themenwahl andere Personen zu Rate, etwa Kollegen oder Mitarbeiterinnen.

#### Schritt 2: Fragen an den Text

Bedenken Sie auch, dass Sie nicht nur für die gerade versammelten Menschen sprechen, sondern über Ihre Rede, wenn sie die Zuhörer erreicht, geredet wird, im nahen Umfeld. Auch dieses Umfeld sollten wir genauer kennen (Probleme, intellektuelles Vermögen, Medienkonsum, Nachrichten, Ängste, Hoffnungen, Identifikation mit Figuren aus Film und Fernsehen, Humor, Bild von Kirche). Welche Zusammenhänge zwischen Lebensstil und Mediennutzung bestehen, zeigt die sogenannte Medien-Nutzer-Typologie. Versetzen Sie sich nun in Ihre Hörer und formulieren Sie Fragen an den Text aus deren Sicht.

#### Schritt 3: Der Einstieg

Im Bereich des Hörfunks spricht man bei einem gelungenen Einstieg vom so genannten „ear catch“. Er nimmt zum einen mögliche Stimmungen und Befindlichkeiten des Hörers auf, durchbricht aber gleichzeitig die allgemein gängigen Vorstellungen von einem Thema (Klischees). Auf diese Weise gelingt es, neugierig zu werden. Die Verständigung über den Bibeltext, den ich explizit erwähne oder der meiner Rede zu Grunde liegt, muss vorbereitet werden, damit geschieht, was Ernst Lange meint, wenn er sagt: mit dem Hörer über sein Leben reden.

So ein packender Einstieg lässt sich nur durch eine intensive Vorarbeit finden. Sie beginnt damit, sich vorzustellen und möglichst auch aufzuschreiben, was über das vom Redner gewählte Thema gedacht und gesagt wird. Diese Aussagen werden dann mit der Botschaft konfrontiert, die den Hörern als etwas Neues vermittelt werden soll. Schließlich entsteht so etwas wie eine Schlagzeile, die eine überraschende Perspektive eröffnet und dadurch attraktiv erscheint.

Überprüfen lässt sich ihre Wirkung allerdings nur, indem man sie bei anderen Menschen testet. Eine Übung dazu, genannt „Straßenprediger“, führe ich häufig mit den Teilnehmern meiner rundfunkhomiletischen Seminare an der Universität in Erlangen durch. Simuliert wird die Situation einer Fußgängerzone: alle Teilnehmer bewegen sich im Raum. Dann stellt sich einer der Studierenden an einen markierten Punkt, hält eine frei formulierte kurze Rede, und die anderen Teilnehmer zeigen ihm, ob er Interesse wecken konnte oder nicht. Sie bleiben entweder stehen oder gehen weiter.

Formulieren Sie jetzt den Einstieg in Ihre Rede. Schreiben dazu auf ein Blatt Papier alles, was Ihnen zu Ihrem Thema einfällt, alle Gedanken und Assoziationen. Dann entscheiden Sie für einen einzigen Aspekt und formulieren Ihre Botschaft, also den Satz, der bei Ihren Hörern hängen bleiben soll. Beginnen Sie mit einer Schlagzeile. Durchbrechen Sie das Klischee, die Vorurteile! Stellen Sie das, was man so allgemein denkt, auf den Kopf! (Schmunzeln, Provokation, berührende Szene) Und leiten Sie dann über zu einer Geschichte.

#### Schritt 4: Der Aufbau

Auch in ihrem Aufbau ist eine kurze Rede einem Radiobeitrag durchaus vergleichbar. Denn die Aufmerksamkeit der Zuhörer ist nicht unbegrenzt. Zwar entscheiden sie nicht, wie im Radio, bereits nach sieben Sekunden, ob sie dem Redner weiter folgen möchten oder nicht. Dennoch kann das Referieren von allgemein gültigen und an die Erfahrungen der Menschen anknüpfenden Gedanken, die viele schon oft gehört oder selbst gedacht haben, dazu führen, dass man den Redner bald verlässt und an Dinge denkt, die mehr interessieren als seine Rede. Statt sich also dem Thema in Allgemeinplätzen und womöglich chronologisch zu nähern, sollte am Anfang gleich das Spannende, Überraschende stehen. Machen Sie Ihrem Publikum gleich zu Beginn deutlich, warum es sich lohnt, Ihnen von Anfang an Aufmerksamkeit zu schenken. Dann können Sie sich die Zeit nehmen, zu erzählen, wie sie zu Ihren Gedanken gekommen sind.

Damit folge ich dem bereits 1898 von Elmo Lewis beschriebenen „AIDA-Prinzip“, das in der Werbewirkungsforschung lange Zeit eine gewisse Rolle gespielt hat. Es geht davon aus, dass sich die Wirkung einer werbenden Kommunikation in vier Phasen vollzieht.

- Aufmerksamkeit („attraction“),
- Interesse („interest“),
- Bedürfnis („desire“), das beworbene Produkt zu besitzen,
- Handlung („action“).

Skizzieren Sie nun ganz grob, wie Ihre Rede nach dem Einstieg weitergehen soll.

#### Schritt 5: Schreiben für das Hören

Eine Rede ist, das sagt ja schon das Wort, mündliche Kommunikation. Das ist wie im Radio. Die Hörer haben nur eine einzige Chance, das was Sie sagen aufzunehmen. Sie können nicht zurückblättern. Deshalb sollten wir ihnen das Zuhören so leicht wie möglich machen. Dazu gehört zum Beispiel

- die Elementarisierung. Auch komplexere Sachverhalte sind einfach darzustellen.
- Schachtelsätze sind zu vermeiden, und an die Stelle von Relativkonstruktionen treten kurze, auf einander bezogene Sätze.
- Man verwendet möglichst wenige Substantivierungen, und löst Substantive auf, indem man Verben einsetzt.
- Man formuliert im Aktiv.
- Man beschränkt den Gebrauch von Adjektiven.
- Man achtet auf eine lineare Gedankenführung, damit die Hörer uns in unseren Gedanken begleiten und nicht auf Nebenwege abdriften, die wir hier und da angedeutet haben. Sie sollen ja bei uns bleiben, bis zum Schluss.

#### Schritt 6: Die Redaktion

Ob Ihre Rede all diese Kriterien erfüllt, können Sie nur feststellen, wenn Sie sie von anderen redigieren lassen. Schon während des Schreibens ist es sinnvoll, die bereits formulierten Passagen ständig zu testen, indem man sie sich selbst und anderen schon einmal vorliest. Dies gilt erst recht für das gesamte Manuskript. Es ist zunächst einmal nicht mehr als ein Entwurf, der der Redaktion bedarf. So wie im Radio kein einziger Beitrag über den Äther geht, der nicht mindestens von einer anderen Person gegen gelesen wurde, so sollte auch keine noch so kurze Rede gehalten werden, die nicht vorher „ausprobiert“ worden ist. Nur im Probieren vor einem wenn



auch begrenzten Publikum können Sie herausfinden, ob ihre Rede fesselt, ob Sie selber glauben, was Sie sagen, und ob es Ihnen auch wirklich wichtig ist, dass Ihre Rede „funktioniert“. Die „Redakteure“ können der eigene Partner, Kinder oder Kollegen sein, die damit ebenso wie der Redner selbst die Verantwortung dafür übernehmen, dass die Zuhörer sich nicht langweilen und abschalten. Die Rückmeldungen können schmerzlich sein, weil sie möglicherweise Einfälle und Aussagen betreffen, die Ihnen sehr wichtig sind, an denen Sie lange gearbeitet haben und von denen Sie sich nur ungern trennen möchten. Dennoch führt meist nur dieser Weg zu einer Verbesserung und zu Klarheit darüber, welche Botschaft Sie vermitteln möchten. Zeigen Sie nun, Ihrem Nachbarn, was Sie sich überlegt und geschrieben haben und sprechen Sie miteinander darüber.

#### Schritt 7: Die Präsentation

Das Ausprobieren der Rede und das Sprechen darüber bieten gute Voraussetzungen für eine angemessene Präsentation. Wichtig ist, dass Ihr Manuskript nicht einfach nur ablesen, weil das oft mit einer unnatürlichen Sprechweise mit zu vielen Betonungen oder einem pastoralen und manchmal auch melancholisch wirkenden Tonfall verbunden ist, der es mühsamer macht zuzuhören. Legen Sie Ihr Manuskript beiseite, vergegenwärtigen Sie sich noch einmal vergegenwärtigen, was Sie sagen möchten und formulieren Sie dann Ihre Gedanken frei. Denn es reicht nicht aus, die Rede nur auswendig zu lernen, weil sich in diesem Fall die Präsentation so gut wie gar nicht vom Vorlesen unterscheidet. Anzustreben ist vielmehr ein Sprechdenken, das dem Hörer die Zeit lässt, die einzelnen Schritte mit zu vollziehen, sie quasi mit zu entwickeln. Frei zu sprechen, fördert außerdem die Glaubwürdigkeit meiner Rede, und gibt mir die Möglichkeit, meine Zuhörer anzuschauen, in ihren Gesichtern zu lesen, was sie verstehen und was nicht, wo sie mir zustimmen und wo sie anderer Meinung sind. So habe ich auch die Möglichkeit zu reagieren, Gegenargumente aufzunehmen oder Gedanken noch einmal deutlicher zu machen.

#### 6. Der vom Hit-From-Heaven-Sonntag

Im ersten Teil meines Vortrags habe ich Ihnen von der Untersuchung zu den kirchlichen Programmen in Privatfunk berichtet. Ein weiteres Ergebnis war, dass die kirchlichen Redaktionen für die privaten Sender nicht nur die Verkündigungssendungen der Kirchen betreuen und produzieren. Sondern sie erfüllen hier eine doppelte Funktion. Sie berichten auch über Kirche, Religion und soziale Themen (wie in den öffentlich-rechtlichen Sendern die Abteilungen für Kirche und Gesellschaft).

In dieser Doppelfunktion sind die kirchlichen Redaktionen für die Sender in der Regel zu wichtigen Partnern geworden, und es hat sich eine enge Zusammenarbeit entwickelt, die sich auch in so genannten Charity-Projekten, also Aktionen, bei denen die Sender für hilfsbedürftige Menschen Spenden sammeln. Z. B. in Nordrhein-Westfalen, im Saarland (Sternenregen) oder in Niedersachsen laufen diese Projekte mit sehr großem Erfolg.

In Hessen haben wir zusammen mit Hit Radio FFH die Aktion „Hit-From-Heaven-Sonntag“ entwickelt. An einem bestimmten Sonntag im September stellen zahlreiche Gemeinden in Hessen in den Mittelpunkt ihrer Gottesdienste einen Popsong aus der aktuellen Playlist von FFH. Die Ziele sind:

- Die Kirchengemeinden zeigen, dass Sie gegenüber den musikalischen Vorlieben vieler Menschen (aktuelle Popmusik) offen sind und diese Art von Musik auch in der Kirche Platz hat.
- Das Singen und Spielen der Songs setzt Aktivitäten in der Gemeinde frei: Projektchor, Bands, Kooperationen z. B. mit Tanzgruppen oder Kerbburschen.
- Es kommt zum Ausdruck, dass die Inhalte vieler Popsongs gute Impulse für das Leben (als Christ) geben können.
- Durch die Unterstützung durch FFH als starken Kooperationspartner sollen möglichst viele Menschen von der Aktion erfahren.
- Darüber hinaus ergeben sich weitere Vorteile:
- Gute Ideen zur Gestaltung eines Gottesdienstes kommen nicht nur einer, sondern mehreren Gemeinden zu Gute.
- Ressourcen werden gemeinsam genutzt.
- Die Zusammenarbeit der Gemeinden wird verstärkt.
- Sie treten auch in der Öffentlichkeit als Einheit auf.
- Auch das Gemeinschaftsgefühl unter den Gemeinden wird gestärkt.
- Es besteht ein Anlass zum Erfahrungsaustausch, der wiederum neue Prozesse und Projekte in Gang setzen kann.

Die Auswahl des Songs erfolgt durch eine Gruppe von Pfarrerinnen und Pfarrern im Kirchenkreis Hanau, die auch den Gottesdienstentwurf erarbeiten. Anfang März schlägt Hit Radio FFH fünf Songs vor, aus denen zwei Lieder ausgewählt werden. Zu diesen beiden Songs findet dann ein Online-Voting statt (z. B. auf [ekkw.de](http://ekkw.de) und unter den FFH-Hörern).

Die Werbeplakate, finanziert durch das Medienhaus der EKKW und den Kirchenkreis Hanau, werden allen teilnehmenden Gemeinden kostenlos zur Verfügung gestellt.

Über 70 Gemeinden haben sich in diesem Jahr an der Aktion beteiligt. Sie findet jedoch nicht nur vor Ort in den Gemeinden, sondern auch im Radio statt. Der Privatradiosender Hit Radio FFH berichtet vor und nach der Aktion in seinem Tagesprogramm von der Aktion.

Moderatorin: Es ist kurz nach drei, genauer gesagt zehn nach. FFH – Dein Sonntag mit Sabine. Und jetzt gehen wir erst mal alle zusammen in die Kirche. Ja, zusammen mit Mark Forster sogar. Der macht nämlich allerbeste Kirchenmusik bei Hessens Hitradio. Komisch? Nee, heute ist das so, und zwar mit diesem Song.

Einspielung des Refrains von „Sowieso“: Egal was kommt, es wird gut, sowieso. Immer geht ´ne neue Tür auf irgendwo.

Moderatorin: In fast fünfzig Kirchen in Hessen geht´s heute in den Gottesdiensten genau (!) um diesen Song. „Sowieso“ – ein echter „Hit From Heaven“ eben. Und das ist eine wunderschöne Aktion. Einmal im Jahr stellt ja die evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Kirchenkreis Hanau einen Popsong, also einen Song hier von unserer Playlist bei FFH in den Mittelpunkt, unterstützt von Hitradio FFH, und dieses Jahr ist es eben Musik von Mark Forster geworden. Mark singt da ja so von den kleinen und großen Krisen im Leben. Und ich meine, das kennt ja jeder in der heutigen Zeit, ne. Die Gemeinden sind da im Umgang ziemlich kreativ an diesem

Sonntag. Da wurden heute zum Beispiel im Gottesdienst Mauern aus Kartons eingearbeitet, oder in Spangenberg-Metzelsbach da haben die Konfirmanden ein „Sowieso“-Theaterstück aufgeführt.

*Originaltöne: (Konfirmandin) Das haben wir selber gemacht, und auch wenn wir das vorbereitet haben in den Proben war's immer lustig, und deswegen hat man dann zusammen in der Gruppe darauf hingearbeitet, dass dieser Gottesdienst halt entsteht, und das hat ich glaube allen Konfirmanden hier gut gefallen, die das machen durften. (Konfirmand) Ja, mit unserem Pfarrer, der macht's ja relativ cool, also ich fand's super.*

*Moderatorin (lacht): Schön, ne, Kommt super an. Also der Hit From Heaven einmal im Jahr. Die Kirchen sind einfach voller dadurch, und mehr junge Leute und Eltern auch mit ihren Kindern schauen vorbei.*

*Originaltöne: (Frau) Wunderbar, einfach wunderbar, dass man über alltägliche, eigentlich alltägliche Dinge spricht. (Frau) Das ist sehr, sehr schön. Ich mag das Lied „Sowieso“ von Mark Forster sowieso sehr gerne. Jeder von uns hat mal Verluste erlitten, aber bei jedem von uns ist auch mal wieder 'ne Tür aufgegangen. (Mann) So kommt der Glaube und das, was im Leben passiert, näher zusammen, wird griffiger. Und das gefällt mir besonders gut.*

*Moderatorin: Ich mag das Lied „Sowieso“ sowieso (lacht). Mark Forster singt übrigens selber auch gerne in Kirchen, weil da eben so 'ne tolle Akustik ist. In vielen hessischen Kirchen heute und in Ihrem Lieblingsradio Mark Forster. Der Hit From Heaven: Sowieso.*

*Jingle: Hitradio FFH, genau mein Musikmix.*

*Lied „Sowieso“.*

Auch in der FFH-Kirchensendung „Kreuz und Quer“, die sonntags zwischen 6.00 und 9.00 Uhr ausgestrahlt wird, ist der Hit-From-Heaven-Sonntag immer wieder ein wichtiges Thema, in Kollegengesprächen zur Idee, Berichten über die Gottesdienstvorbereitungen, Interviews mit Chören oder Jugendbands, und auch mit dem Künstler, der den Song geschrieben hat. Die Liste aller teilnehmenden Gemeinden erscheint auf der Internetseite des Senders sowie auf kirchlichen Homepages.

Mit dem Hit-From-Heaven-Sonntag reagieren wir auf die Tatsache, dass Gemeinde ist nicht nur die Versammlung der Gläubigen vor Ort ist. Sie konstituiert sich ebenso in den Vorstellungen und Gefühlen der in der Medienwelt interagierenden und miteinander vernetzten Individuen. In diesem Sinne betrachten wir alle Mediennutzer als potentiell Glaubende. Es sind Menschen, die von der befreienden Botschaft der geschenkten Gnade gehört haben und sich möglicherweise selbst als Kinder Gottes sehen. So gelingt es mit Hilfe des Mediums Radio, dass Menschen am Rande der Gemeinden in die Vorbereitung eingebunden werden, als Chöre, Bands oder Menschen von der Straße, die zum Thema nach ihrer Meinung gefragt werden, dass ein großer Radiosender Teil einer kirchlichen Aktion wird und so für eine große Aufmerksamkeit sorgt, dass Menschen, die sich einem bestimmten Radiosender nahe fühlen, sich im Geist mit den Gemeindegliedern verbinden, und auch Stars wie Stefanie Kloß von Silbermond, Max Giesinger oder, wie in diesem Jahr, Mark Forster dabei sind.

Prof. Dr. Siegfried Krückeberg, Lehrbeauftragter für christliche Publizistik an der FAU Erlangen, Beauftragter der EKKW für den privaten Rundfunk

# Gottesdienst, Predigt und Kasualien in einer säkularen Gesellschaft

Der Titel weckt den Eindruck, als wäre es je anders gewesen. Zumindest singen die religiös Unmusikalischen in den Psalmen das Lied, dass „Kein Gott ist.“ (Ps 14,1; 10.4) Dass der Mensch nicht geschaffen, sondern „durch Zufall geworden ist, und danach werden wir, als wären wir nie gewesen“ (Weish 2,2), ist letztlich die Grundthese einer zumindest in der Bibel bekannten Vorstufe atheisti-scher Weltsicht und zumindest säkularer, intellektueller Gesellschaftskreise.

Kurzum: Säkular – es war schon immer so und wir hätten es wissen können. Das kann man nun negativ hören, als wir hätten den Kairos verpasst. Ich finde, man kann es auch entlastend hören. Die säkulare Gesellschaft gibt es schon recht lange. Sie ist länger und umfassender, als dass wir mit kirchlichen Strategien und Kircheneintritts-Werbemaßnahmen dies verändern oder gar zurückdrehen könnten. Und wenn, wohin wollen wir das Rad eigentlich zurückdrehen? Es könnte sein, dass die verschiedenen Antworten auf diese Frage Auskunft darüber geben, welches Kirchenmodell uns heute immer noch leitet.

Wenn es so – zumindest im Ansatz – schon immer nicht die religiöse oder die säkulare Gesellschaft gibt, sondern schlicht eine Gesellschaft bzw. Gesellschaften, dann fokussiert sich die Gesellschaft in der Gegenwart durch die Gestaltungsfreiheit und Gestaltungskompetenz des Einzelnen. Und es könnte – auch das wäre natürlich umfassender auszuführen – genau eine Folge der Reformation sein, dass der Einzelne sich seines Glaubens gewiss sein darf bzw. seiner Indifferenz. Religiöse Erfahrung – und eben auch Nicht-Erfahrung, lassen sich doch nur als etwas gewiss Machendes beschreiben, in dem Sinne, dass es dem Zugriff entzogen bleibt. Das glaubende Vertrauen (fiducia) ist eine von der Beziehung her zu beschreibende Gewissheit (certitudo) und keine Sicherheit (securitas). Das große Unbekannte am Religiösen trifft den gewöhnlichen Glauben und den gewöhnlichen Konfessionslosen. Insofern möchte ich die säkulare Gesellschaft mir nicht als die dunkle Hintergrundfolie vorstellen, der wir als Lichtbringer gegenüberstehen. Vielmehr ist die gesellschaftliche Realität eine theologisch anregende Wirklichkeit und insofern.

## Heilsam Konfessionslos

„Bist Du religiös oder atheistisch? Nichts von beiden. Ich bin normal.“ So ein Schüler aus Magdeburg und seine jugendliche Kollegin, die gerade von der kirchlichen Segensfeier (nicht Konfirmation) kommt, ergänzt: „Ich auch. Also ich mein, auch wenn wir nicht dran glauben, aber wir glauben ja trotzdem irgendwie, dass wir sagen, dass da irgendetwas ist, man weiß trotzdem, dass da noch irgendjemand ist, der einen hält.“

Was wirklich säkular ist, ist nicht eindeutig. Und das Konfessionslose ist auch eher lose. Auch nicht zementiert im Sinne von antikirchlich. Und auch nicht so defizitär, wie in kirchenleitenden Predigten zu mitunter zu lesen ist. „Die (scil. die Konfessionslosen) haben nicht Gott vergessen, sondern sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben.“ (Bischof Axel Noack) Nun könnte man hier auch biblisch begründet gegen fragen, ob Gott sein Volk vergessen hat und es gerade darum zu dieser umfassenden Amnesie gekommen ist. Also hier noch einmal das, was ich später noch ausführen möchte: Der Zustand der Konfessionslosigkeit bzw. des Nicht-Bekennen-Wollens, Könnens, Dürfens hat etwas Heilsames für uns Konfessionelle. Das ist ein Stück Innenpolitik:

## „Knigge konfessionslos“

Dass wir heute in Zeiten und in Gesellschaften leben, die wir als säkular bezeichnen, ist regelmäßig mit dem weit verbreiteten Missverständnis verbunden, der Preis der Moderne sei der Verzicht auf Religion – was schon deswegen nachweislich falsch ist, weil es statistisch gesehen noch nie so viele Menschen auf diesem Globus gegeben hat, die sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen. Dabei ist zugegebenermaßen der geringste Bekenntnis-Zuwachs in Europa zu verzeichnen, was das Missverständnis beinahe schon erklärt. Das, was eine Gesellschaft im Inneren zusammenhält, ist nicht die Frage ob religiös oder konfessionslos, sondern eine Frage der Kultur – nicht im engeren Sinne von Kunst –, sondern Kultur verstanden als die Summe der Erfahrungen, die eine Gesellschaft mit sich selbst gemacht hat: in einer gemeinsamen Sprache, mit gemeinsamer Geschichte, gemeinsamen Traditionen, gemeinsamen Überzeugungen, die von einer Generation zur nächsten übermittelt werden und von deren Geltung man überzeugt ist. Und es gehört ebenso zur gemeinsamen Kulturerfahrung, was man am liebsten nicht sehen, nicht hören, nicht begreifen will; was wir als „Schuld“ bezeichnen. Es gehört dazu, was wird als politische Verantwortung allen zugestehen und damit auch öffentlicher Rede und damit deutet sich schon das Feld Gottesdienst an. (vgl. Norbert Lammert)

Ich möchte aber noch bei dem Begriff der Kultur bleiben. Ich plädiere leidenschaftlich dafür, dass wir in der Kirche lernen, uns als Kultur zu denken und nicht mehr als Maschine (vgl. Organisationstheoretisches, G. Morgan) Das meine ich für die Organisation Kirche. Maschinell gedacht soll das hinten bei rauskommen, was vorne einprogrammiert wird. Organisation ist heute nicht das Thema, doch die Theorie gilt eben auch für Liturgie und Predigt. Mit der rezeptionsästhetischen Wende ist noch einmal deutlich geworden, dass das theologische Diktum eines Gottes, der sich zeigt und zugleich entzieht (Ex 3,14) in strukturell ähnlicher Weise auf für den Hörer der Predigt, das unbekannte Wesen, gilt. Der Einzelne ist im Blick und entzieht sich doch zugleich dem Zugriff. Die Deutehoheit bleibt immer beim Empfänger. Insofern ist die Predigt für mich eben nicht nur der Moment des Schreibens, nicht nur der Moment des öffentlichen Redens, sondern auch der Moment in dem, was auch immer genau, beim Hörer zur Predigt wird. Während es rhetorisch immer öffentliche Rede bleibt, kann diese zum Phänomen der Verkündigung – oder etwas formelhafter gesagt – es kann zur „Kommunikation des Evangeliums“ kommen; also immer eine Art erste Kommunion, als ein Moment, in dem es sich ereignet.

### **Knigge konfessionslos oder: zu den Umgangsformen mit anderen Menschen**

Der Freiherr von Knigge betitelte seine erste Auflage 1788 „Über den Umgang mit Menschen“. Knigge schrieb in Zeiten, in denen das Bürgertum dem Adel als neue, gesellschaftlich maßgebende Schicht gegenübertrat. Knigge war ein zu den Bürgern übergelaufener Adliger und predigte Bildung, Beredsamkeit, Zwanglosigkeit im Umgang, Lebhaftigkeit im Gespräch, ja, Leichtigkeit, Anmut, Grazie. Seine Methode war – ganz im Sinne Luther – nur etwas weniger robust formuliert: „Man muss die Gemüthsarten der Menschen studieren, in so fern man im Umgange mit ihnen auf sie wirken will.“ In dem Satz sind drei Dimensionen enthalten, die mir bei der Suche nach Umgangsformen mit Konfessionslosigkeit wichtig sind. Es geht mir darum,

- (1.) dass wir für den Gottesdienst das Gemüt, das Gefühl im umfassenden Sinne, der anderen versuchen zu kennen,
- (2.) dass wir den Umgang mit ihnen wirklich wollen und dass wir
- (3.) natürlich auch profiliert und qualitativ wirken wollen.

### 1. Was Kirchenfernen und Kirchnahen gemeinsam ist

Was wirkt und wie es sich dann ereignet, dafür haben wir die Hilfskategorie Religion. Sie beschreibt das Sein vor allem Denken, Entscheiden und Handeln. Sie beschreibt erlebte, nicht erschaffene Freiheit. Sie bringt das In-der-Welt-Sein (Natur, Kunst) zum Ausdruck. Das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit (oder auch das Nichtgefühl) ist etwas, das sich in, aber eben auch außerhalb gottesdienstlicher Liturgie vollzieht. Das Unbekannte des Religiösen, das oft auch zunächst Unbestimmte, betrifft den Konfessionslosen und Konfessionellen. Wir fangen in der Liturgie jeweils neu mit dem Anfang an. Ja natürlich, es gibt die liturgisch Gewohnten, die den Raum kennen. Und die meiner Meinung eigentlich genau das inszenieren sollten, dass es am Ende immer nur ein Anfang sein kann. Mit Inszenierung meine ich eben nicht künstlich, sondern theologisch überzeugt, dass der Gottesdienst es so vor Augen führt, dass er immer (auch) Raum des Nicht-Verfügbaren wird.

Ich glaube, welche pastorale Rolle Sie auch immer bevorzugen, letztlich entzieht es sich. Ob Sie die des Propheten, die des Königs oder die des Priesters bzw. die weiblichen Formen sehen: Letztlich gilt es für alle. Dem Mystagogen im Mysterium entzieht es sich und den Einzuweihenden (Mysten) gleichermaßen. Es geht gerade in aller Offenheit darum, dass Gott der ist, der er sein wird (Ex 3,14) und dass es alle sehen: Siehe, der Himmel und aller Himmel können dich nicht fassen; wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? (1. Kön 8,27) und ob Thomas den Auferstandenen wirklich begriffen hat (Joh 20,27)?

Der Weg der Liturgie ist die Haltung einer Erwartung des Neuen für alle. Insofern gibt es für mich liturgisch Vertraute oder Gewohnte, nicht aber die, die es schon ergriffen hätten. Insofern verstehe ich den Ärger Konfessionsloser gut, wenn ihnen defizitäre Lebens- und Erfahrungsstrukturen unterstellt werden. Dass sie sich als normal fühlen, wie der Schüler aus Magdeburg, ist - auch wenn er es vermutlich so nicht meinte - eine theologische Grundbasis.

Insofern würde ich mir gerne eine Haltung angewöhnen - in Abwandlung eines Liedes von Heinz Rudolf Kunze:

Glauben kann man üben  
wir sitzen vor dem Wasserfall  
im selben lecken Boot  
Jeder steht dem (Erkenntnis)schluß gleich nah  
egal ob alt ob jung  
ob konfessionsfrei oder konfessionsgebunden

Und damit ich beim zweiten Punkt des Knigge Zitats, dass wir (2.) den Umgang mit ihnen wirklich wollen.

Wirklich heißt in diesem Zusammenhang gerade nicht zweckfrei, sondern mit echtem Interesse eines Lernens von den „Unwissenden“ bzw. „Ungewohnten“. In bin die Liturgie gewohnt. Ich kenn mich aus. Es scheint mir alles so vertraut. Es ist Routine. Das meine ich nicht negativ, aber doch als Hindernis. Ich schaue nach 100 Taufpredigten über Ps 91 nicht mehr auf den exegetisch-archäologischen Befund der Steine, die die Engel weggerollt haben. So wie mir Predigttexte wieder fremd werden sollen (das ist die Werbung für die neue Perikopenordnung), so will ich neu lernen,

welche Fragen gestellt werden können, damit man nicht im Raum des Bekannten erstarrt, sondern neu anfangen lernt.

Heilsam Konfessionslos heißt für mich: Die Konfessionslosen lernen in der Kirche, und die Kirche lernt von den Konfessionslosen. In der Bandbreite dessen, was oder wer Konfessionslose alles sind (vermutlich kamen die Kategorien von Gerd Pickel zwischen Volldistanz und gläubigen Konfessionsloser hier schon vor). Es geht um Annäherungen, offene Fragen, vielleicht auch Unsicherheiten – und eben darum nicht um fertige Rezepte. Weder dass ich diese hätte, noch dass wir sie einfach so haben. Sondern mit Bild ist, dass wir den Weg vom Rezept zum Kontext gehen. Ich habe das wieder im ostdeutschen empirischen Kontext gelernt. Da erzählt eine junge facebook-Nutzerin, dass sie aufgrund ihrer Kontakte angefangen hat zu beten. „Die tun das, also tun das alle“ Man kann das derzeit ja auch auf weniger schönen Seiten erkennen. Wir halten aufgrund der angepassten Algorithmen, die uns in facebook leiten, einen sehr selektiven Ausschnitt von Wirklichkeit, die uns dazu verleitet, sie als kollektiv zu deuten.

Der theoretische Hintergrund, den ich für eine Suche nach einem angemessenen Umgang mit Indifferenz im Blick auf den Gottesdienst denke, kennen Sie vielleicht aus organisationstheoretischen Zusammenhängen. Eine Sichtweise auf Organisationen von Gareth Morgan und Federic Laloux. Ich nehme, als jemand der seit kurzem in landeskirchliche Strukturen stark eingebunden ist, wahr, wie sehr wir in Kommunikationszusammenhängen das „Bild der Maschine“ scheinbar denken. Das verspricht irgendwie eine Erwartung, dass klar ist, wenn wir oben etwas reingeben, kommt unten das Erwartete heraus. Oder im Blick auf den Gottesdienst gesagt, was aus dem Mund strömt fließt direkt ins Gehör. Es ist das alte Sender-Empfänger-Modell, das nicht funktioniert.

Das erinnert an gewisse homiletische Konzeptionen und auch liturgische Konzeptionen, nach denen die Hörer hören werden, was ich sage. Es erinnert mich daran, dass ich sehr bewusst gesagt habe, ist nur ein Impuls. Mehr geht eigentlich nicht bei dem Thema. Wir müssen uns austauschen. Denn die Idee des Rezepts, das man sich abholen kann und einnimmt, mag für sich selber gerade noch funktionieren, aber ob es dann am je eigenen Ort, im je anderen Kontext, in der Gemeinde wirkt, ist eben letztlich nicht davon abhängig, ob alle den Beipackzettel lesen.

3. ... ein Beispiel aus der Nähe ...

In diesen Tagen steht in Wiesbaden der Segensautomat. Die Installation „BlessU-2“ kommuniziert mit den Besucherinnen und Besuchern über ein Display – ähnlich wie bei einem Bankautomaten: So können die Gäste nach freundlichen Aufforderungen per Eingabe unter anderem wählen, ob und in welcher Sprache ihnen ein Segen zugesprochen werden soll, ob dies eine weibliche oder eine männliche Stimme tun und ob der Segen eher der „Ermutigung“ oder der „Erneuerung“ dienen soll. Daraufhin wird Ihnen ein Segenswort „vorgelesen“. Es kann anschließend auch – ganz klassisch – auf Papier ausgedruckt mitgenommen werden.

„Vielen, die den Roboter ausprobiert haben, wird erst im Nachgang bewusst, dass sie gerade von etwas Künstlichem gesegnet wurden. Manche möchten das dann mit einem echten Pfarrer vergleichen und lassen sich danach auch noch einmal von uns segnen“.

Ich finde das Beste an dieser Maschinenidee ist, dass man seine Sprache eingeben kann, bis zum Hessischen, was ich nicht kann: „Sei geseschnet und mach disch focht.“ Also drittens: Wie wirken wir und wo? Konfessionslose sind weder als Ungläubige zu brandmarken, noch haben sich alle Konfessionslose diesem ewig verschrieben. Konfessionslose Besucher erweisen uns den Dienst genau das zu hinterfragen, was wir denn für zentral wichtig halten:

Welche Rolle spielt das Kreuz?

Warum brauchen wir die Trinität?

Was geschieht beim Abendmahl?

Wie geht denn das mit der Schuld vergeben?

Das gilt insbesondere noch mal im Blick auf die Kasualien, ihre biografische Wahrnehmung, individuelle Gestaltung und kollektive Integration. Dazu abschließend noch Thesen zum Gespräch.

1. Ich habe keine fertigen Rezepte, Ich denke aber an die vorhandenen Kontexte. Mit welchen Methoden erschließen wir uns die Kontexte. Wo sind die richtigen Orte für die richtigen Worte?
2. Ich zweifle daran, dass wir durch noch so gute Werbung, die letztlich immer damit arbeitet, dass es eine Art Defizit gibt, Menschen erreichen.
3. Wenn „neue“ Gottesdienste, dann wäre ich für Elementare Gottesdienste, mit Grundüberzeugungen zu „Gott und Welt“. Dafür brauchen Aus- und Fortbildung, die sprachfähig machen, Predigtmethoden und Formen von der Improvisation bis zu Beteiligungsformen.
4. Eine Leitfrage: Kann man für einen säkularen Zeitgenossen die Rede von Gott interpretieren, ohne ihn zum Bekenner zu machen?
5. Und für die Homiletik:
  - a) Säkulares durch Säkulares in Frage stellen (Poesie bis Pop)
  - b) Erfahrungen und Erkundungen von Menschen, die sie selber machen und die wir ihnen nicht einreden.
6. Und die Menschen abholen, wo Sie sind:
  - a) Offene Kirchen (im Urlaub)
  - b) Kasualien, Weihnachten
  - c) Musikalische Gottesdienste

### **Grundlegende und weiterführende Literaturhinweise**

- Miriam Rose, Michael Wermke (Hrsg.), Konfessionslosigkeit heute. Zwischen Religiosität und Säkularität, Leipzig 2014.
- Bernd Schröder, Jan Hermelink, Silke Leonhard (Hrsg.), Jugendliche und Religion. Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, Stuttgart 2017.
- Alexander Deeg, Christian Lehnert (Hrsg.), Nach der Volkskirche. Gottesdienste feiern im konfessionslosen Raum, Leipzig 2017.

Pfarrer Lars Hillebold, Leiter des Referats Gottesdienst, Kirchenmusik und theologische Generalia.  
Studienleiter der Arbeitsstelle Gottesdienst der EKKW





# Feedbacks zu den Studientagen

- In mir ist eine veränderte Sicht auf Indifferenz gewachsen, eine Beurteilung und Wahrnehmung des Phänomens ohne dieses „Gefälle des Defizitären“. Indifferenz ist in starkem Maße eine „Grundkonstante“ menschlicher Existenz. Es ist etwas, was ich in mir trage als „Wanderstab“ ... es hinter mir lassen möchte, es zuweilen auch anstrebe ...
- Wir stehen vor einschneidenden Veränderungen und werden diese auch nicht verhindern können, also sollten wir sie versuchen zu gestalten. Es gibt allerdings keine eindeutigen Antworten auf die Frage, was jetzt Not tut, also tun wir gut daran, die innere Vielfalt, die uns prägt bei allen Veränderungen zu bewahren.
- Wir als Kirche tun gut daran, neue Bilder zu finden, die unseren Umgang mit Indifferenz von der Angst von Bedeutungslosigkeit befreien. Vielleicht erschließen sich ganz andere, neue Möglichkeiten, wenn wir selbst vom hohen Ross der Deutungshoheit absteigen und wirklich auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch kommen.
- In der Gemeinde erleben wir tagtäglich, was es heißt, in einem säkularen Umfeld zu sein. Ich würde mir wünschen, dass wir uns viel intensiver mit der Thematik auseinandersetzen und die Beschäftigung damit zu einer Querschnittsaufgabe wird.

# Literaturverzeichnis

- Reinhard Hempelmann, Hubertus Schönemann (Hg.): Glaubenskommunikation mit Konfessionslosen. Kirche im Gespräch mit Religionsdistanzierten und Indifferenten. EZW-Texte 226/2013.
- Reinhard Hempelmann /Hg.): Dialog und Auseinandersetzung mit Atheisten und Humanisten. EZW-Texte 216/2011.
- Kristian Fechtner: Kirche von Fall zu Fall. Kasualien wahrnehmen und gestalten. Gütersloh 2011
- Andreas Fincke: Mit Gott fertig? Konfessionslosigkeit, Atheismus und säkularer Humanismus in Deutschland. Aschaffenburg 2017.
- Detlef Pollak, Gergely Rosta: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich. Frankfurt am Main 2017.
- Hans-Herrmann Pompe, Daniel Hörsch (Hg.): Indifferent? Ich bin normal. Indifferenz als Irritation für kirchliches Handeln. Leipzig 2017.
- Ulrike Link-Wieczorek, Uwe Swarat (Hg.): Die Frage nach Gott heute. Ökumenische Impulse zum Gespräch mit dem „Neuen Atheismus“. Leipzig 2017.
- Alexander Deeg, Christian Lehnert (Hg.): Nach der Volkskirche. Gottesdienste feiern im konfessionslosen Raum. Leipzig 2017.
- Katja Thörner, Martin Thurner (Hg.): Religion, Konfessionslosigkeit und Atheismus. Freiburg im Breisgau 2016.
- Michael Domsgen: Religionsunterricht mit Schüler\*innen unterschiedlicher Weltanschauungen, in: Saskia Erhardt u.a. (Hg.): Religion unterrichten in Vielfalt: konfessionell – religiös – weltanschaulich. Göttingen 2018.
- Gert Pickel: Die Situation der Religion in Deutschland. Rückkehr des Religiösen oder voranschreitende Säkularisierung, in: Gert Pickel / Oliver Hidalgo (Hg.): Religion und Politik im vereinigten Deutschland. Was bleibt von der Rückkehr des Religiösen? Wiesbaden 2013, S. 65-101.
- Kirche im Dialog (Hg.): Einstellungen konfessionsloser Menschen zu Kirche und Religion. Eine empirische Studie. Rostock 2014
- Kirche im Dialog (Hg.): Ohne Gott? Konfessionslosigkeit. Ein Überblick. Rostock 2015.

## **Zentrum Oekumene**

der Evangelischen Kirche  
in Hessen und Nassau  
und  
der Evangelischen Kirche  
von Kurhessen-Waldeck

Praunheimer Landstraße 206  
60488 Frankfurt am Main  
Tel. 069 976518-11  
Fax. 069 976518-19  
E-Mail: [info@zentrum-oekumene.de](mailto:info@zentrum-oekumene.de)

[www.zentrum-oekumene.de](http://www.zentrum-oekumene.de)